



S' Hoamat-Blattl

Teil 2

Ausgabe 2023





Liebe Heimatinteressierte,

seit 2020 erscheint regelmäßig das „**Mitteilungsblatt zur Heimatpflege in Taufkirchen**“. Sie können dieses Mitteilungsblatt kostenfrei per E-Mail erhalten - einfach anfordern bei: heimatpfleger@meintaufkirchen.de!



In diesem „**Hoamat-Blattl**“ habe ich Ihnen etliche der Sachbeiträge aus den bisher erschienenen Ausgaben zusammen gestellt.

Weitere Informationen rund um das Thema **Heimat** finden Sie hier:

- **Gemeinde Taufkirchen:** www.meintaufkirchen.de



- **Freunde des Wolfshofes:** www.wolfshof.de.



- **Vorträge** zur Heimatpflege bietet unsere **Volkshochschule Taufkirchen** - www.vhs-taufkirchen.de - an.



- Einmal jährlich findet auch ein Vortrag in der **Gemeindebücherei Taufkirchen** statt. Dort finden Sie auch Literatur über die Gemeinde und die Heimatgeschichte:
www.kulturzentrum-taufkirchen.de



Das **Museum** im Wolfshof öffnet regelmäßig seine Türen für Interessierte (Termine siehe: www.wolfshof.de und Veröffentlichungen in der Presse!). An diesen Museumstagen werden jeweils **Kurzvorträge** über Themen der Heimatgeschichte angeboten.

Spezielle **Führungen mit Gruppen** durch den **Wolfshof** oder im und am **Keltenhaus** können gerne mit mir vereinbart werden (E-Mail siehe oben!).

Beim „Durchstöbern“ des „Hoamat-Blattls“ wünsche ich Ihnen viel Freude und möglichst schöne „Aha-Momente“ beim Entdecken der spannenden Geschichte unserer Heimatgemeinde.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Michael Müller

Gemeindeheimatpfleger

Inhalt Teil 2

THEMA	SEITE	THEMA	SEITE
SPD Ortsverein	4	Zu Johanni ...	26 - 27
Der Bader	5	Schule in Taufkirchen	28 - 29
Taufkirchner Geschichten	6	Unser Landkreis	30 - 31
Wirtshauskultur	7 - 15	1/8, Viertel-, Halbe und Ganze Höfe	32
Der Wasserturm	16	Straßen in der Gemeinde	33 - 37
Kreuz am Weg	17 - 18	Der Radfahrerclub	38
Bevölkerungs- entwicklung	19	Der Wald	39
Frau Pfarrerin	20	Älteste Vereinigung	40 - 41
Pfarrer Josef Gerbl	21 - 22	Wenn Taufkirchner in d´Leich genga...	42
Landschaftschutz- gebiet	23	Früher an Weihnachten	43 - 44
Es klapperten die Mühlen ...	24	Religiöse Bräuche	45
Die alte Brennerei	25	Heimaterinnerungen	46 - 47
		Zum guten Schluss	48

Die Gründung des SPD-Ortsvereins

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte Taufkirchen nur 623 Einwohner, Unterhaching nur 616. Nur Oberhaching hatte bereits 1294 Einwohner. Dadurch wird verständlich, dass auch die SPD, obwohl bereits 1863 als „Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein“ gegründet, 1875 mit der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ vereinigt und 1890 in „Sozialdemokratische Partei Deutschlands“ umbenannt, sich nicht auf Ortsebene organisierte. Als Organisationsstruktur bestanden offensichtlich so genannte Sektionen, die etwa den heutigen Unterbezirken entsprachen. Im Hachinger Tal pflegten insbesondere die Genossen aus Unterhaching und Taufkirchen eine rege Zusammenarbeit.

Dennoch war die SPD in Taufkirchen schon bei den Reichstagswahlen im Jahre 1903 recht erfolgreich, da sie von 95 abgegebenen Stimmen 29, also fast ein Drittel erhielt, während 28 Wahlberechtigte für das Zentrum und 38 für den Bauernbund stimmten. Dass eine schlechte Wahlbeteiligung nicht erst ein Ereignis unserer Tage ist, zeigt die Tatsache, dass in Taufkirchen damals 148 Einwohner wahlberechtigt waren, aber nur 67,6 % zum Wählen gingen.

Im Juni 1933 wurde die SPD verboten. Aber nach dem Krieg fand bereits im März 1946 in Unterhaching wieder eine SPD-Versammlung mit 18 Mitgliedern statt. In Taufkirchen waren 1946 von den 1521 Einwohnern ca. 800 Heimatvertriebene. Viele von ihnen waren Sudetendeutsche aus dem Kreis Eger, unter ihnen viele ehemalige Mitglieder der SPD.

17 Frauen und 13 Männer trafen sich am **21. Juni 1947** im Gasthaus Trenner, um einen Sektionsvorstand zu wählen und damit eine neue Sektion, wie man damals die heutigen Ortsvereine nannte, in Taufkirchen zu gründen. 1. Sektionsleiter wurde Bernhard Fahrner, Karl Schreier sein Stellvertreter.

Als Schriftführerin wurde Emmi Pröckl gewählt und als Kassier Emmi Heinl, die den Taufkirchenern aber eher als Emmi Setter ein Begriff ist, hat sie sich doch in Taufkirchen ein 2. Mal verheiratet, da ihr erster Mann bereits 1941 gefallen war.

Zu Beisitzern wurden gewählt Georg und Manfred Barth, Rudolf Deistler, Georg Kolb, Josef Stingl und Anna Theinl. Aus dem Protokoll dieser Versammlung geht weiterhin hervor, dass die Arbeiterwohlfahrt in Taufkirchen damals 24 Mitglieder hatte.

Quelle: Taufkirchner Geschichten, Peter Seebauer, 2016

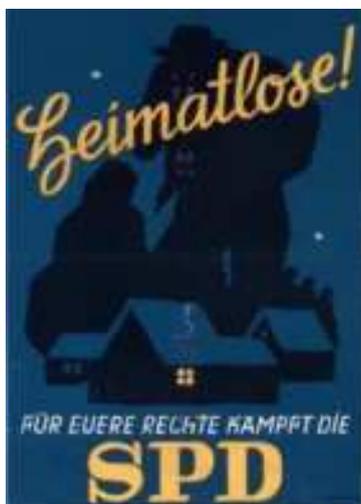


Abbildung:

Wahlplakat der SPD aus dem Jahr 1947

Quelle: Archiv der Sozialen Demokratie

Der Bader: ein Beruf, den es nicht mehr gibt



Abbildung: Die Entlassungsurkunde des **Friedrich Kreser**, der lange Jahre in Taufkirchen als Bader tätig war; Foto: Gemeindearchiv.

Karl Hobmair berichtet in seinem **Hachinger Heimatbuch** von dem inzwischen ausgestorbenen Beruf des Baders:

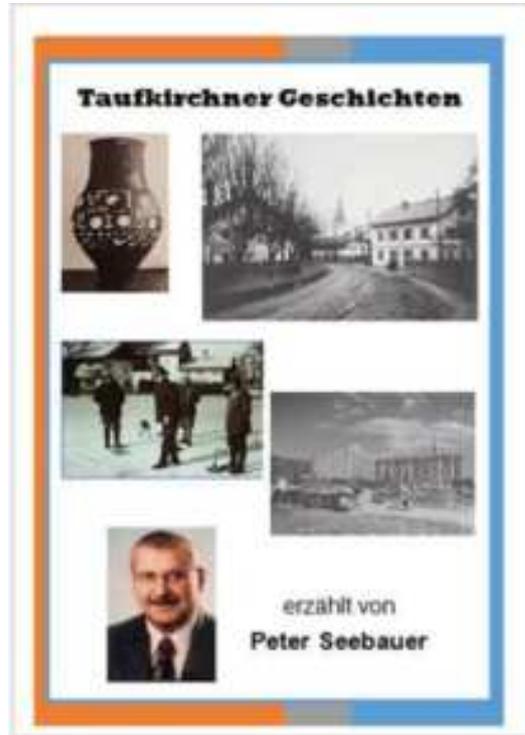
„Der Beruf des Dorfbaders ist meist durch den Hausnamen gekennzeichnet. Er hatte die „Dorfsauna“ zu betreuen und kurierte Leut und Vieh, denn der Arzt wurde schon wegen der höheren Kosten nur in schwierigen Fällen angegangen. In Unterhaching hat sich der Bader schon auf eine höhere Stufe hinaufgearbeitet und nennt sich Wundarzt oder Chirurgus. Überliefert sind uns 1702 Georg Prändtl, 68 Jahre alt, besitzt 1 Sölde, sonst ein Gmainsbader, 1723 Melchior Heinz, Bader und Wundarzt, der ein paar Rauffbolde kuriert. 1762 stirbt Michael Reichart, Bader in Unterhaching. Die Stieftochter Theresia Hainz behält das Bad und „was zur Proffession gehörig“. Sie heiratet den August Staudinger, Badersohn von Polling. Als dieser 1786 stirbt, heiratet die Witwe den Joseph Buttenhauser, gelernter Bader aus Landshut, welcher beim churfürstlichen Collegium Medicinae in München ordentlich examiniert und absolviert worden. Der Sohn Franz Paul ist „auf die Baderey meistens schon abgerichtet“ und soll „zur mehrern Geschicklichkeit in die Fremde“ gehen. 1798 Karl Joseph Heidemann, Chyrurgus. 1803 rettet er der Anna Ellmayr von Kleineichenhausen durch einen Kaiserschnitt das Leben. Das Kind ist allerdings gestorben. 1812 Landarzt Karl Sacher, 1835 Landarzt Ernst Esser.

In der Zeit von 1870 bis 1900 wirkt im Hachinger Tal der Bader **Peter Hörnig**, zuerst in Unterhaching und dann in Taufkirchen wohnhaft.“

Ältere Taufkirchner erinnern sich noch manches Mal mit Schmunzeln, dass man früher mit allen größeren und kleineren „Wehwechen“ zum Bader „ganga is“. Auch die Ohrläppchen der jungen „Madln“ hätte der Bader für die Ohrringe gestochen - durchaus hätte das manchmal recht „schiach ausg’schaut“.



Der ehemalige **Gemeindeheimatpfleger Peter Seebauer** hatte bis 2016, auch gestützt auf Erzählungen von Zeitzeugen, die bewegte **Geschichte seiner Heimatgemeinde** zu Papier gebracht. Die vorhandenen Texte wurden jetzt aufbereitet und stehen als **Sammelband** in der **Gemeindebücherei** Interessierten zur **Ausleihe** zur Verfügung.



Basierend auf den oben angeführten Aufzeichnungen von Peter Seebauer wird derzeit ein **Buch** über die **Geschichte Taufkirchens nach 1945** vorbereitet.

Darin soll, auch gestützt auf die Erinnerungen von älteren Taufkirchnern, das damalige Leben im Ort und die Entwicklung der Gemeinde dargestellt werden. Zur besseren Veranschaulichung mit möglichst vielen historischen Bildern.



Hierzu die Bitte an Sie:

*Sollten Sie **Fotos der Gemeinde aus den 1940er bis 1970er Jahren** haben, würden wir diese gerne im **Buch** verwenden.*

*Bitte nehmen Sie hierzu **Verbindung mit dem Gemeindeheimatpfleger Michael Müller** auf! **Herzlichen Dank im Voraus!***



Das Buch soll Peter Seebauer zur Erinnerung gewidmet werden.

Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

Im ganz Bayern konnte man in den vergangenen Jahrzehnten beobachten, wie sich die traditionelle Wirtshauskultur verändert hat. Bereits seit Ende der 1960er Jahre wurden die **typisch bayerischen Wirtschaften** im Freistaat immer weniger.

Dadurch verloren Dorfgemeinschaften ihren gesellschaftlichen und sozialen Mittelpunkt. Lange vor der inzwischen eingetretenen Pandemie verschärfte sich die Situation der Wirtshäuser drastisch. Beeinflusst durch die von den Wirten beklagte Zunahme der

Bürokratie, den verstärkten Personalmangel und auch das grundlegend veränderte Freizeitverhalten der Bürger. Die Pandemie schließlich brachte dann auch etablierte Wirtinnen und Wirte in echte Existenznot.

Die Ausstellung im **Haus der Bayerischen Geschichte in Regensburg** zeigt die Entwicklung von der römischen Taverne über das gemütliche Wirtshaus bis hin zum pompösen „Bierpalast“. Bayerische Brauereien machten die Wirtshauskultur um 1900 auf den Weltausstellungen international berühmt. Ohne tüchtige Wirte, fleißige Kellnerinnen und eigentümliche Stammgäste wäre all das nicht möglich gewesen. Es werden auch der harte Alltag der Bedienungen, die Armut der Kleinhändler, Raufereien, politische Gewalt und die Folgen übermäßigen Alkoholkonsums dargestellt.

Mit vielen aussagestarken Originalexponaten, Mitmachstationen und Medien erzählt die Ausstellung von den Spielarten der Gastlichkeit. Deftige Kost, dazu Bier oder Frankenwein, hitziges Politisieren am Stammtisch, Theateraufführungen, gemeinsames Wirtshaussingen oder der Wettbewerb beim Kegeln lockten die Gäste zum Wirt. Das Wirtshaus war Begegnungsstätte der Menschen am Ort und aus der Nachbarschaft.

Die Gastronomie ringt um Rezepte, wie die Traditionswirtshäuser zukunftsfähig bleiben können. Insgesamt eine sehr vielschichtige und aussagekräftige Ausstellung, deren Besuch sich in jedem Fall lohnt.



Eine durchzechte Nacht im Wirtshaus konnte schon immer schwere Folgen haben...

© Haus der Bayerischen Geschichte



Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

In Taufkirchen gab es lange Zeit **sieben traditionelle Gastwirtschafte** - in jedem Ortsteil eine. Über die ehemaligen Wirtshäuser soll in den nächsten Ausgaben in loser Folge berichtet werden.



Heute existiert nur noch ein Traditions-gasthaus im Ort: die **Gastwirtschaft Trenner**. Die frühesten Nachweise zur Tafernwirtschaft reichen in den Kirchenbüchern bis in das 17. Jahrhundert zurück. Das Wirtshaus dürfte jedoch wesentlich älter sein. In den Kirchenbüchern ist als **erster Wirt Paulus Winkelmayr** erwähnt, der im November 1699 verstarb. In den darauf folgenden Jahrzehnten kam es zu etlichen Besitzwechseln. Die Wirtschaft in unmittelbarer Nähe der Pfarrkirche Johannes der Täufer ist wohl eines der ältesten Anwesen Taufkirchens. Sie ist auch das älteste Gasthaus im Hachinger Tal.

Simon Wild, der 1757 die Wirtswitwe Theresia Aichler geheiratet hatte, erwarb den stattlichen Besitz, der zu seiner Blütezeit im 19. Jahrhundert über 300 Tagwerk Grund umfasste. Die Wirtschaft blieb über mehrere Generationen hier ansässig. In vierter Generation gelangte **Franz Wild** 1855 in den Besitz. Franz heiratete nach Johanneskirchen und die Gastwirtschaft wechselte 1861 wiederum den Besitzer. Zunächst übernahm dessen Schwester **Maria Wild** den Hof, den sie zwei Jahre später an **Korbinian und Kreszenz Stumpf** verkaufte. Diese stammten aus Hohenbrunn. Korbinian Stumpf war ein tüchtiger und auch umtriebiger Geschäftsmann, der mit dem Foirer-Anwesen in Potzham und der alten Mahlmühle („Sixtmühle“) weiteren Besitz erwarb. Seine Gattin, die Kreszenz, war als ausgezeichnete Köchin weithin bekannt. So gelang es dem Wirtspaar, das „**Stumpf'sche Gasthaus**“ zur Blüte zu bringen. Sie bauten in den folgenden Jahrzehnten Stadel und Gastzimmer hinzu, errichteten eine Fremdenstallung und erneuerten die Küche. Einer ihrer Söhne, **Thomas Stumpf**, übernahm 1891 nach dem Tod des Vaters die Wirtschaft. Thomas starb bereits 1905 im Alter von nur 40 Jahren. Damit neigte sich die Blütezeit der Gastwirtschaft ihrem Ende zu. Die Witwe behielt den Besitz noch einige Jahre und heiratete den verwitweten **Kaspar Gamperl** aus Potzham, der jedoch 1912 verstarb. So musste die Witwe 1914, wenige Monate vor Beginn des Ersten Weltkriegs, den umfangreichen Grundbesitz veräußern. Vom Wirtsanwesen blieben von ursprünglich über 300 Tagwerk noch lediglich 135 Tagwerk übrig. Der **Raiffeisenverein Taufkirchen** erwarb 1914 den Besitz. Die Felder und Wiesen wurden allesamt veräußert.



Abbildungen:

Links: Bierdeckel des Gasthauses Stumpf (1908 bis 1912);
Foto: Familie Berghammer;
rechts: Festsaal der Tafernwirtschaft Stumpf um 1910;
Foto: Gemeindearchiv

Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

Friedrich und Maria Trenner, die zuvor eine Gastwirtschaft in Unterbruck führten, wurden 1917 die neuen Eigentümer. Die Eröffnung der Wirtschaft erfolgte im gleichen Jahr am 1. April. Mitten in der Kriegszeit litt die einheimische Bevölkerung unter dem starken Mangel an Versorgungsgütern und Nahrungsmitteln.

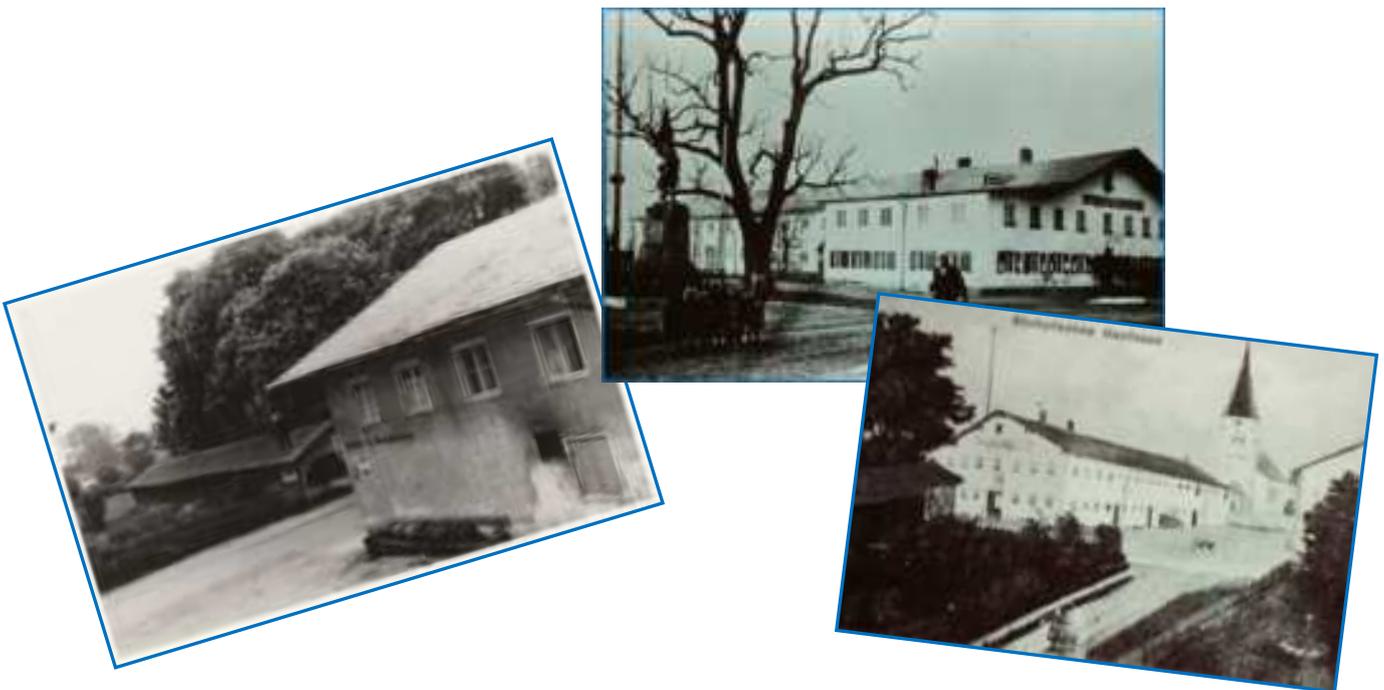
Friedrich und Maria Trenner gelang es dennoch, der alten Tafernwirtschaft wieder Leben einzuhauchen und sie konnten den Wirtschaftsbetrieb in den schweren Nachkriegsjahren aufrecht erhalten und sogar ausbauen. Hier fanden die Feiern der örtlichen Vereine, die Stammtische und auch die besonderen familiären Anlässe der Bevölkerung statt. Die hölzerne Kegelbahn wurde gerne genutzt. Der Saal im ersten Stock war ein gefragter Rahmen für zahlreiche Hochzeitsgesellschaften. Entlang des Wirtsareals wurde in der kalten Jahreszeit regelmäßig Eisstock geschossen.

1939 übernahmen die Gastwirts- und Metzgerseheleute **Friedrich und Katharina Trenner** den Gasthof. In den beiden Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg führten sie die Gastwirtschaft selbst, **ab 1964** wurde sie **verpachtet**.

Danach folgten etliche Pächterwechsel.

Seit **1987** sind **Petra und Peter Bender** die Wirtsleute. Sie führen den Gasthof Trenner nach wie vor als typisch bayerische Traditionswirtschaft. Auch in der äußerst schwierigen Pandemiezeit der letzten Jahre gelang es dem Wirtspaar mit großen Anstrengungen, den Betrieb aufrecht zu halten. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz.

Quellen: Familienchronik der Familien Berghammer-Trenner und Gemeindearchiv



Fotos: links: Gasthaus Trenner 1962 mit einem „Pfingstl“ und der hölzernen Kegelbahn;
Mitte: Gasthaus Trenner um 1920; rechts: Postkarte des „Stumpfschen Gasthauses“ von 1911;
Bilder: Gemeindearchiv.

Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

Die Bahnhofsgaststätte



Abbildungen: Das Bahnhofsgebäude mit der Gaststätte Riedmaier, ca. um 1900; der Bahnhof im Winter, um 1950; Gemeindefarchiv.

Betrieben wurde die Gaststätte, auf deren Ostseite ein Biergarten mit vielen schattenspendenden Kastanienbäumen angelegt wurde, von dem ledigen Geschwisterpaar Ursula Riedmaier, geboren am 26. Februar 1884, und ihrem Bruder Paul, geboren am 6. November 1878. Sie waren Geschwister des Johann Riedmaier, Limmer in Westerham, der die Gaststätte erbaut hatte. Paul verstarb am 8. August 1955, seine Schwester am 2. Juni 1966,

Paul Riedmaier war gelernter Metzger, verstand sich aber auch darauf, gefangene und getötete Spatzen mit einem fachmännischen Schnitt aus ihrem Federbalg zu drücken, sie auszunehmen und zu braten, was wohl bei etlichen Taufkirchnern damals als etwas Besonderes galt.

Wenn ein Gast ein etwas angewärmtes Bier haben wollte, so hatte „die Urschl“ ihr eigenes Rezept. Sie ging in die Küche, hielt einen Schürhaken in die Glut ihres Herdes und tauchte ihn dann in den gefüllten Bierkrug. Um die Toiletten nicht so oft reinigen zu müssen, sperrte sie sie meist zu. Die wenigen weiblichen Gäste bekamen dann eben den Schlüssel, wenn sie ihn brauchten. Die „Mansbilder“ blieben laut Zeitzeugen im wahrsten Sinne des Wortes „außen vor“.

In der Nachkriegszeit wohnte auf der Nordseite der Bahnhofsgaststätte eine Nichte der Urschl mit ihrem Mann und ihrer Tochter, die deshalb ihre Wohnung verloren hatten, da der Mann in der Nazizeit Verwalter eines Staatsgutes gewesen war und diese Tätigkeit als „überzeugter Parteigenosse“ nach Kriegsende nicht mehr ausüben durfte. Auch viele Heimatvertriebene wurden nach Kriegsende im 1. Stock der Gaststätte einquartiert.

Zu den Stammgästen der Bahnhofsgaststätte zählte auch der Sandmeier Anderl, der am nördlichen Dorfeende Zaunmüller von Westerham war und ehemals südlich davon ein eigenes Wirtshaus am Hachinger Bach besessen hatte.

Nach dem Tod der Ursula Riedmaier 1966 verfiel das Haus und wurde später auch abgerissen.

Quelle: Erinnerungen des ehemaligen Gemeindeheimatpflegers Peter Seebauer



Wirtshauskultur - Kultur im Wirtshaus

In loser Folge sollen an dieser Stelle die ehemaligen Taufkirchner **Traditionsgaststätten** dargestellt werden.

Nachdem der „Lindenschuster“ von Westerham, Thomas Liebhart, altersbedingt sein Schustergewerbe nicht mehr ausüben konnte, ließ sich **Leonhard Sandmaier** aus München mit einer Werkstatt in Taufkirchen nieder. **1879** erbaute Sandmaier ein neues Haus mit der **Hausnummer 11**.

Kaspar Pauli, der alte **Zaunmüller**, veräußerte **1886** seine Mühle. Leonhard Sandmaier erwarb diese. Dabei ging es ihm hauptsächlich um das mit dem Anwesen verbundene Realrecht zum **Bierausschank**. Eines der acht Kinder, **Andreas Sandmaier**, führte dann die sogenannte „**Sandmairsche Bierwirtschaft**“ gemeinsam mit seiner Frau Anna.



Die ehemalige „Sandmairsche Bierwirtschaft“, Hausnummer 11 in Westerham



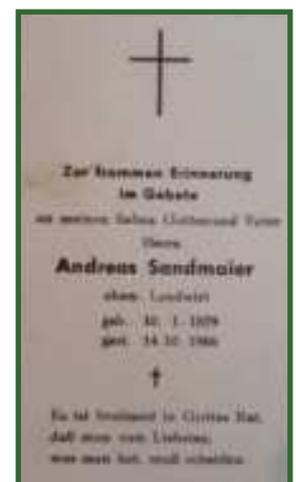
In der Gastwirtschaft saßen nach den Erinnerungen von August Koch die alten Westerhamer so manches Mal „quietschvergnügt“ beisammen.

Einer der treuesten Stammgäste war wohl der alte **Benefiziat Jakob Rast**, im Volksmund „Jackl“ genannt. Dieser sei, so Koch, häufiger „verhockt“, auch wenn die Kirchenglocken schon lange zum Rosenkranz geläutet hatten. Der „Jackl“ hätte auch in einer fröhlichen Runde nach heftigem Drängen der Anwesenden schließlich ein „Schnadahüpferl“ zum Besten gegeben:

*„Jede Kellnerin hat a Geldtaschen,
jeder Jager a Büchs,
jeder Bauernbua hat a Bauernmadl,
aber unseroaner hat nix.“*

1938 wechselte die Gastwirtschaft den Besitzer und mit ihm auch den Namen. Aus der ehemaligen „Bierwirtschaft“ wurde der „**Fohlenhof**“. Nach dem II. Weltkrieg war die Gaststätte etliche Jahre ein beliebter gesellschaftlicher Treffpunkt in der Gemeinde.

1980 wurde das Anwesen von Rudi Beyerer erworben und wird seitdem zu **Wohnzwecken** genutzt.



Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

Gasthaus zum „Häuserl am Roa“



Gasthaus zum Häuserl am Roa, erbaut 1865,
Winning, Hausnummer 16



Wirtshaus Rämmel, ca. 1920

Das „Häuserl am Roa“ (am Rain) war bis zur Jahrhundertwende eine beliebte Gastwirtschaft in Winning.

1865 hatte der alte „Knabenbauer“ **Georg Aichner** sich an der Nordgrenze seines Gartens, am Roa (Rain), ein Haus als Alterssitz erbaut, da er sich mit seinem Sohn Georg jun. überworfen hatte. In diesem Häuserl richtete er eine Gaststätte ein, dessen erster Wirt **Johann Gröbel** war.

Georg Aichner jun. eröffnete im **Knabenbauerhaus** ebenfalls eine Wirtschaft, die aber 1877 bereits wieder einging.

1895 erwarb die Gastwirts- und Ökonomenstochter **Maria Wolfram** von Perlach das „Häuserl am Roa“.

Im gleichen Jahr heiratete sie den Wagnermeistersohn **Josef Rämmel**.

Sie waren die **letzten Gastwirte** im Häuserl am Roa.

1899 wurde der Knabenbauernhof frei. Das Ehepaar Rämmel kaufte diesen und zog mit seiner **Wirtschaft** wieder in das ehemalige **Knabenbauernhaus**.

Das „Häuserl am Roa“ bekam mit den Schreinerseheleuten Fritz und Anna **Rubebauer** neue Eigentümer, die dort eine **Krämerei** einrichteten.



Heutiges Wohngebäude (Foto 1993),
ehemals Wirtshaus Rämmel

Quellen:

*Kulturbilder aus dem Hachinger Tale,
August Koch (1868 - 1941);*



Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

Gasthaus „zum Bock“



Postkarte des Gasthauses
„zum Bock“ um 1900



Gasthaus „von Anton Filser“
um 1920

Das ehemalige „Gasthaus zum Bock“ wurde 1874/75 in Bergham errichtet und bis 1891 von Familie Wagmüller betrieben.

Ab 1917 war die Wirtschaft im Besitz der Familie Filser und wurde fortan „Gasthaus von Anton Filser“ genannt.



Hier sieht man die stolzen Herren des Radfahrvereins von Taufkirchen um 1910 vor dem ehemaligen „Gasthaus zum Bock“. Dieser Radfahrklub wurde 1906 unter dem Namen „über Berg und Tal“ gegründet und bestand bis 1914.

Das rege Vereinsleben zog auch zahlreiche Ausflügler in den Ort, wovon wiederum auch die Wirtshäuser profitierten.



Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur

Der „Jagdhof“



Die Aufnahme des ehemaligen Waldgasthofs und der Handzettel stammen aus den 1990er Jahren. Quelle: Gemeindearchiv.

Schon fast legendär war der ehemalige **Waldgasthof** „Jagdhof“ mit der Adresse Tegernseer Landstraße 201. Idyllisch lag der Gasthof tatsächlich mitten im Wald. Ältere Taufkirchnerinnen und Taufkirchner erinnern sich gerne mit einem schmunzelnden Lächeln an fröhliche Abende in dem früher sehr beliebten „Amüsiertreffpunkt“.

Erbaut wurde der „Jagdhof“ 1935. Er hatte Veranstaltungsräume mit bis zu 290 Sitzplätzen. Der großräumige **Biergarten** bot nochmals **600 Sitzplätze**. Für größere Veranstaltungen stand ein **Festzelt** mit bis zu **1.000 Sitzplätzen** zur Verfügung.

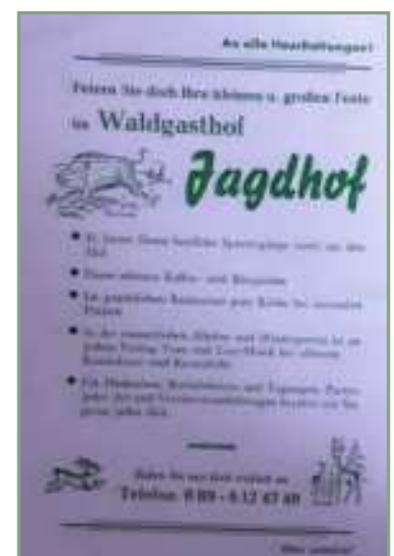
Der letzte Besitzer **Anton Helmreich** hatte den Gasthof **1989** erworben und betrieb dort ein **Ausflugslokal** sowie eine **Diskotheek**, mit der junges Publikum in den Waldgasthof kam.

Der „Jagdhof“ zog auch viele Ausflügler aus der Landeshauptstadt an, darunter etliche Prominenz wie etwa Franz-Josef Strauß.

Nachdem der Gasthof nicht mehr gut lief, wurden zunächst **1992** rund 150 **Asylbewerber** dort untergebracht.

1998 erwarb die **Gemeinde** Taufkirchen schließlich das Anwesen, das sich mitten im Wasserschutzgebiet befand. Die Gemeinde wollte dort wieder ein Ausflugslokal installieren. Nach vielen Diskussionen wurden diese Pläne letztendlich doch ad acta gelegt.

2010 wurde der alte „Jagdhof“ schließlich **abgerissen**.



Quelle: Gemeindearchiv



Kultur im Wirtshaus - Wirtshauskultur



Volkshochschule geht in´s Wirtshaus



Begeistertes Publikum in der gut gefüllten Gaststube.



Seit 36 Jahren die Wirtsleut': Petra und Peter Bender.

Die vhs Taufkirchen veranstaltete am 19. März erstmals im Traditionsgasthaus „**Trenner**“ einen „**JOSEFI-FRÜHSCHOPPEN**“.

Die Veranstalterin belebte damit gemeinsam mit dem Gemeindeheimatpfleger Michael Müller den alten Brauch am Namenstag des Heiligen Josef. Anknüpfend an den Vortragsabend über die ehemaligen Gasthäuser am Ort sollte die hergebrachte bayerische Wirtshauskultur wieder stärker in das Licht der Öffentlichkeit gestellt werden.

Rund 60 Gäste folgten der Einladung und erlebten urgemütliche und unterhaltsame Stunden. Die beiden jungen Musikanten **Quirin** und **Maximilian** „spuiten“ zünftig auf und sorgten für den passenden stimmungsvollen musikalischen Rahmen des Frührschoppens. **Manfred Demmel** begeisterte die Zuhörer/innen mit seinen „Löffelmusik-Einlagen“ und humorvollen Wortbeiträgen in gekonnt vorgetragener original bayerischer Mundart.

Alle Besucher/innen waren begeistert. Silvia Engelhardt von der vhs und Heimatpfleger Michael Müller freuten sich über die große positive Resonanz auf ihre Initiative.



Manfred Demmel in „seinem Element“ ...



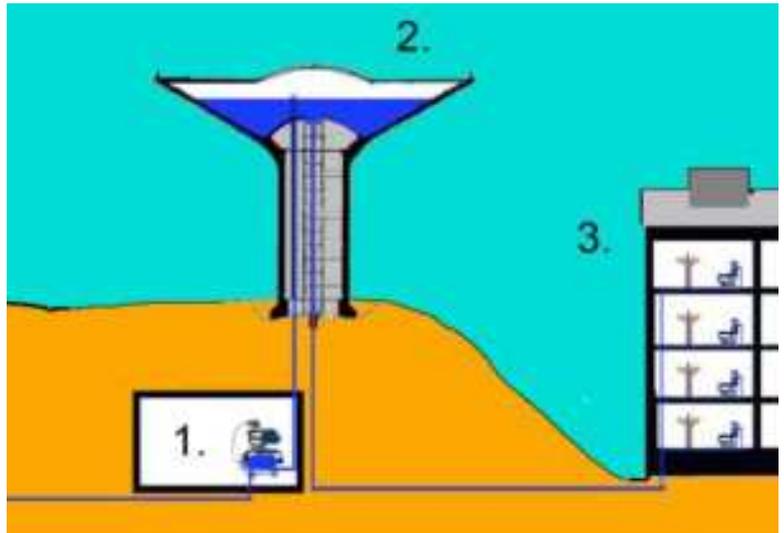
Zünftig aufgespuit haben Quirin und Maxi.

Was macht ein Wasserturm?

Wohl die allermeisten Taufkirchner kennen unseren Wasserturm in der Hochstraße. Aber ganz ehrlich: Wer weiß schon, was hinter dem mächtigen Gebäude steckt?



Eröffnung unseres Wasserturms 1928;
Foto: Gemeindearchiv



Funktionsprinzip: 1. Pumpe, 2. Wasserspeicher, 3. Endverbraucher



Unser Wasserturm in der Hochstraße;
Foto: Gemeindearchiv

Die Wasserversorgung der an das Wassernetz angeschlossenen Gebäude erfolgt mit Hilfe des aus der Schwerkraft resultierenden hydrostatischen Drucks.

Dabei dient der Hochbehälter auch als Ausgleichsbehälter. Das aus dem Wassernetz entnommene Wasser führt zu einer Verminderung der Wassermenge im Hochbehälter.

Daher wird der Hochbehälter regelmäßig nachgefüllt, sodass der Wasserpegel möglichst auf gleicher Höhe bleibt. Auf diese Weise wird der Wasserdruck im Netz konstant gehalten. In Wassernetzen mit Hochbehälter werden Pumpen ausschließlich zum Befüllen des Hochbehälters benötigt.

Für einen ausreichenden Druck müssen alle Abnehmer tiefer als der Hochbehälter liegen (Prinzip der kommunizierenden Röhren). Abnahmestellen, die höher liegen (z. B. Hochhäuser), benötigen eine eigene Druckerhöhungsanlage.

Quelle und Abbildung: WIKIPEDIA

Heute wird der Wasserturm privat als „Wohngebäude“ genutzt.

Das Kreuz am Weg

Aus der Zeit des 13. bis 16. Jahrhunderts stammen so genannte steinerne Sühnekreuze, meist ohne textliche Beschriftung. Sie erinnerten meist an Mordtaten und enthielten teilweise Symbole zur Erinnerung an die Ermordeten. Zur Zeit der Gegenreformation, ab dem 16. Jahrhundert, wurde, besonders gefördert von den Jesuiten, die Präsenz der katholischen Kirche durch Werke der Architektur in der Öffentlichkeit gestärkt. Es entstanden Bildstöcke und Wegkreuze, bei deren inhaltlicher Gestaltung insbesondere die Marienverehrung zum Tragen kam. Nach dem Dreißigjährigen Krieg erinnerten so genannte „Schwedenkreuze“ an die Belastungen der Bevölkerung durch die fremden Truppen.



Abbildung: Mittelalterliches Sühnekreuz in Dresden-Tolkewitz.
Foto: Wikipedia.

Flurkreuze werden von der Denkmalpflege zu den Kleindenkmälern gezählt. Eine besondere Gattung stellen die „Kastenkreuze“ dar, die eine Verdachung besitzen sowie eine seitliche Verschalung, häufig mit Verzierungen angereichert.



Abbildung: Wegkreuz im Holzkasten erinnert an die Pest 1637 in Völs (Tirol). Foto: Wikipedia.

Die Säkularisation der Jahre 1802/03 brachte nicht nur die Enteignung der Kirche und die Auflösung der Klöster mit sich, vielmehr wurden auch Zeichen der verbreiteten öffentlichen Volksfrömmigkeit strengstens verboten. Bittgänge, Prozessionen und Wallfahrten wurden untersagt, Feldkreuze und Wegkapellen zerstört.

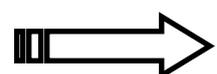
Aber schon zwei Jahrzehnte später wurden wiederum Feldkreuze aufgestellt. Der damals regierende bayerische König Ludwig I. ließ durch die Wiederbesinnung auf Kirche und Religion auch die gewohnte Volksfrömmigkeit in all ihren Formen wieder zu.

Und so finden wir im lange katholisch geprägten Bayern und somit auch in unserer unmittelbaren Umgebung Flur- und Feldkreuze an landwirtschaftlichen Wegen, einer Straße, am Feldrand oder im Wald. Die meisten davon sind aus Holz und stellen als Kruzifixe den gekreuzigten Christus dar.

Sie sind bis heute Ausdruck christlichen Glaubens. Die Anlässe für ihre Errichtung sind vielfältig. Sie prägen das Bild der Kulturlandschaft mit. Wanderern und Pilgern dienen sie häufig als Wegzeichen.

An unseren Straßen tauchen immer wieder neu aufgestellte kleine Kreuze auf, die an Unfallopfer erinnern sollen, die an dieser Stelle bei Verkehrsunfällen ums Leben kamen.

Auf der nächsten Seite sind einige der **Feldkreuze auf Taufkirchner Flur** dargestellt.



Das Kreuz am Weg



Das sogenannte „Haberlkreuz“
in Potzham, 1985



Wegkreuz am Köglweg
mit Gemeindewappen, 1979



Feldkreuz, ursprünglich 1954 in
Winning erstellt, 1989 auf neuem
Aussiedlerhof wieder aufgestellt

Auf Taufkirchner Flur wurden mehr als 15 Feld-/Wegkreuze errichtet. Die sogenannten „Kleindenkmäler“ sind Ausdruck katholisch geprägter Volksfrömmigkeit, meist aus Dankbarkeit und zum Gedenken an besondere Ereignisse errichtet. Bis heute sind die Marterl prägende Bestandteile unserer Kulturlandschaft.



Schmiedeeisernes Feldkreuz an der
Tegernseer Landstraße, 1983



Holzkreuz am Hagweg,
Familie Kaffler, 2001



Wegkreuz an der Hochstraße
bei Gärtnerei Beck, 1979

Bevölkerungsentwicklung

Ein Blick auf die Bevölkerungsentwicklung Taufkirchens zwischen **2009** und **2019** zeigt, dass der Anstieg der Einwohnerzahl durch Zuzüge im überschaubaren Rahmen blieb.

Anfang der **1970er Jahre** war das Bevölkerungswachstum demgegenüber extrem überproportional (1970 = 1.604 Einwohner - 1972 = 10.834 Einwohner).

Jenseits von Zahlen geht es bei der Entwicklung der Gemeinde um das **Wie** und **Wohin**.

Jahr	Stand und Prognose 2031 / 2037		Veränderung gegenüber Vorjahr	
	insgesamt	darunter weiblich	insgesamt	darunter weiblich
2009	17.693	9.165	88	42
2010	17.868	9.258	175	93
2011	17.573	9.130	-295	-128
2012	17.655	9.165	82	35
2013	17.724	9.217	69	52
2014	17.696	9.199	-28	-18
2015	17.947	9.286	251	87
2016	17.998	9.295	51	9
2017	17.970	9.266	-28	-29
2018	18.035	9.330	65	64
2019	18.001	9.325	-34	-5

Bevölkerungsprognose für 2037 = 18.900

Jahr	Natürliche Bevölkerungsbewegung			Wanderungen			Gesamtsaldo
	Geburten	Stirftote	Geburten-saldo	Zuzüge	Fortzüge	Wanderungs-saldo	
2009	184	189	-25	1329	1224	115	90
2010	173	183	-10	1393	1209	184	174
2011	145	141	4	1424	1219	205	209
2012	162	183	-21	1282	1172	110	89
2013	130	186	-50	1227	1111	116	66
2014	145	164	-19	1316	1318	-2	-21
2015	160	208	-48	1573	1267	306	258
2016	148	188	-40	1739	1637	102	62
2017	148	217	-71	1406	1367	39	-32
2018	162	199	-37	1268	1164	105	68
2019	156	207	-51	1278	1257	21	-30
Summe 2009 bis 2019	1.697	2.055	-368	15.240	13.945	1.301	935



Quelle: Planungsverband Äußerer Wirtschaftsraum München

Frau Pfarrerin auf dem Weg zu IKEA



Die evangelische Jerusalemgemeinde hat seit 1. September eine neue Pfarrerin:
SILVIA LÜDDECKE.

Vorher war sie in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover als Pastorin in Groß Schwülper tätig. Da ihr Partner eine Arbeitsstelle in München gefunden hatte, zog es die junge Pfarrerin jetzt nach Taufkirchen.

In der Jerusalemgemeinde freut man sich sehr, dass die längere Vakanz der Pfarrstelle nun zu Ende ist. Bei einem stilvollen Einführungsgottesdienst am 25. September begrüßten viele Gemeindemitglieder zusammen mit Vertretern der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern und des örtlichen Kirchenvorstands, den beiden katholischen Pfarrern, Abordnungen der Vereine sowie dem Ersten Bürgermeister Ullrich Sander die neue Pfarrerin. In etlichen humorvollen Grußworten sagte man Frau Lüddecke „Grüß Gott“ und „Herzlich Willkommen“.

Sie selbst berichtete, dass sie gemeinsam mit ihrem Partner zunächst einmal den Weg zu IKEA suchen musste.

In ihrer Kirchengemeinde ist sie jedenfalls gut angekommen.

Willkommen in der neuen Heimatgemeinde!



Abbildungen:

oben: Silvia Lüddecke,
unten: Jerusalemkirche,
darunter: ev. Kirchengemeinde
Taufkirchen (Google);
Fotos: Jerusalemkirche

Pfarrer Josef Gerbl

Josef Gerbl war von **1970 bis 1986** Pfarrer in der katholischen Pfarrgemeinde **St. Georg**. Gemeinsam mit dem damaligen evangelischen Pfarrer Harro Renner unterstützte er sehr engagiert die Neubürger des entstehenden Ortsteils Am Wald. 1986 wurde Pfarrer Gerbl die Ehrenmedaille der Gemeinde Taufkirchen verliehen.

Anlässlich seines 60. Priesterjubiläums hat er eine **kleine Vita** über seine Zeit als Priester im Pfarrbrief der Münchner Pfarrgemeinde Heilig Kreuz veröffentlicht, die hier wider gegeben wird:



„Es waren wohl die Kapläne meiner Heimatpfarrei Velden, die ich sehr schätzte und mochte, dann wohl auch die Zeit im Internat in Freising, die Atmosphäre dort, die Feste und die Umgebung auf dem Domberg. Die Zeit (fast 10 Jahre) des Studiums an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, die Stadt Rom mit ihrer Großartigkeit, der Vatikan ließen den Wunsch, Priester zu werden, reifen. Der Weihetag (**7.10.1962**) in der Universitätskirche San Ignazio wenige Tage vor Eröffnung des 2.Vatikanischen Konzils, meine Familie und mehr als 100 Gäste aus meiner Heimat waren dabei, zusammen mit 16 Mitbrüdern (es lebt nur noch einer), ist natürlich unvergesslich.

Neben diesen äußeren Momenten in meinem bisherigen Leben begann nach meiner Rückkehr aus Rom eine anfängliche Ernüchterung: als Kaplan in Garmisch St. Martin – dort hatte weder der Pfarrer noch die Pfarrei kaum etwas vom Konzil gehört – musste ich wieder richtig „deutsch“ denken und sprechen (in Rom war Italienisch und Latein die hauptsächliche Umgangssprache) lernen, in München St. Maximilian (1967) erwartete mich eine lebendige Großstadtseelsorge zusammen mit einem römischen Kurskollegen als Mitkaplan.

Drei Jahre der Ermutigung und des Selbständigarbeitens – vor allem mit den jungen Menschen – ließen in mir den Entschluss reifen, eine eigene Pfarrei zu übernehmen, die noch nicht existierte, eine Trabantenstadtgemeinde in Taufkirchen an Rande Münchens, St. Georg (1970). Neues zu wagen, allein, äußerlich aufzubauen und innerlich zu prägen, die schönste Zeit meines noch jungen Lebens als Priester: mit vielen jungen Familien (Durchschnittsalter 30 Jahre) gelang es, eine stets wachsende Gemeinde aufzubauen – innerhalb von drei Jahren wuchs sie auf 14tausend Mitglieder. In Rom lernte ich alles vom „lieben Gott“ und seiner Kirche; hier lernte ich, wie Leben in seiner Vielfalt geht mit allen Höhen und Tiefen, mit aller Schönheit und auch Traurigkeit. Kirche ist eine Gemeinschaft von Menschen, die im Vertrauen auf Gott und zu sich selber lebt: ich erlebte mich als Moderator, Impulsgeber, vor allem aber als Begleiter von Menschen allen Alters und aller Lebenslagen.

Fortsetzung nächste Seite



Pfarrer Josef Gerbl

Fortsetzung:

Ein Herzinfarkt in der Mitte meines Lebens (1985) brachte eine Wende in meinem Leben. In der Gemeinde war das Zusammenleben mit all der Schönheit und auch Schwere das Wesentliche – in meiner Zeit als Klinikseelsorger in Großhadern (1986) erlebte ich, wie Leben in der Krise geht. In der Mehrzahl waren es Krebskranke, die ich begleiten musste und durfte. Das hat auch mein persönliches Leben fundamental geprägt und auch geändert – 10 Jahre lang. Eine eigene Krebserkrankung (1997) bedeutete eine weitere einschneidende Wende in meinem Leben – die letzte hoffe ich – sie führte mich hierher nach Forstenried – Pfarrer Wohlfarter nahm mich freundlicherweise auf. Seitdem sind 25 Jahre vergangen – und ich fühlte und fühle mich äußerst wohl.

Allerdings, ob ich einem jungen Menschen zu diesen Beruf raten würde, ich weiß es nicht. Unsere Kirche müsste sich jedenfalls erheblich in ihren Strukturen ändern. Die Skandale in der Kirche machen mich zutiefst betroffen, nicht minder aber auch, dass in unseren Medien Kirche ein Synonym für Missbrauch geworden ist, dass sie nicht mehr vorkommt als Hüterin der Werte, die Menschen für ein gelingendes Leben brauchen im individuellen, wie auch im gesellschaftlichen Zusammenleben.

Ob ich mich wieder für diesen Beruf entscheiden würde, stellt sich für mich nach 60 Jahren Dienst nicht mehr.“



*Fotos: Die neue Siedlung Am Wald entsteht .
Die Aufnahme stammt aus 1972.*

*Im gleichen Jahr werden der Kinderhort und
das Pfarrzentrum St. Georg errichtet.*

Aufnahmen: Soziale Stadt und Gemeindearchiv





Das **Landschaftsschutzgebiet Hachinger Tal** zwischen Taufkirchen und Oberhaching wurde nach langen kontroversen Diskussionen ausgewiesen.
Foto: Gemeindeheimatpfleger



Blick auf die **Feuchtwiesen** von Pötting aus.



Entwässerungsgraben in der Feuchtwiese.

Fotos: WIKIPEDIA



In Deutschland gibt es mehr als 8.000 Landschaftsschutzgebiete. Insgesamt entspricht dies etwa 26 Prozent der Gesamtfläche Deutschlands. Das Schutzgebiet **Hachinger Tal** hat eine Größe von ca. **193 Hektar**.

Es soll „den landschaftsgeschichtlich bedeutsamen und naturnahen **Landschaftsraum**, den noch un bebauten **Talraum** des **Hachinger Tales** zwischen Oberhaching und Taufkirchen einschließlich des überregional bedeutsamen **Feuchtwiesenkomplexes in Taufkirchen** und der **Hangkanten** des **Urstromtales** der Isar im Naturraum **Münchner Schotterebene** schützen und entwickeln.“

Es klappert(e) die Mühle am Hachinger Bach...



Die **Kottmühle** der Familie Sutner um 1950
Dabei handelte es sich um eine Mahl- und
Sägemühle (Schrotmühle).

Betrieben wurde sie von



Die **Sixtmühle** der Familie Stumpf
war ein Sägewerk und eine Mahlmühle.
Betrieben wurde sie von **1671 bis 1956**.



Die **Bachmühle** der Familie Ferstl
(um 1920).

Auch sie war eine Mahlmühle.

1544 war sie im Besitz des Klosters
St. Veit in Freising-Weihenstephan.

Betrieben wurde die Mühle von



An diesem Platz in Potzham stand die
ehemalige **Mangmühle**,
zuletzt im Besitz der Fam. Leserer.
Betrieben wurde die Mühle

Die **Zaunmühle** in Westerham.
Deren letzte Besitzer war
Familie Sandmaier.
Betrieben wurde die Mühle von
1465 bis 1886.

Die alte Brennerei



Ein Bild aus der Gründerzeit der Kartoffelbrennerei.



Wo früher Kartoffeln zu Alkohol vergärt wurden, erinnert heute nur noch eine Wandmalerei an die ehemalige Nutzung.

1880 wurde die **Brennereigenossenschaft Taufkirchen Bergham eG** aus der Taufe gehoben. Über 130 Jahre lang ermöglichte sie ortsansässigen Landwirten, für ihre Kartoffelernten einen verlässlichen Abnehmer zu haben und gleichzeitig eine stabile Einnahmequelle. Mit dem Wegfall der Vergünstigungen aus dem deutschen Branntweinmonopol musste die Genossenschaft wie viele andere ihren Betrieb wegen fehlender Rentabilität einstellen.

2013 wurde das Gebäude, da nicht mehr sanierungsfähig, abgebrochen.

So „brach“ im Wortsinn ein prägender Bestandteil des alten Ortsbilds Taufkirchens „weg“.



Seit 2012 stand die Brennerei unter Denkmalschutz. Mit dem Abriss 2013 verlor Altaufkirchen ein Stück seiner Dorfmitte.

Zu Johanni...

Die „Münchner Vorort=Zeitung“ berichtete am 25. Juni 1906:

„Taufkirchen. Hoch ging es her gestern am Johannitag, unserm kleinen Kirta ! Am Vorabend schon dröhnten die mächtigen Böller mit einer Wucht, daß die Nachbardörfer schier vermeinten, es habe eingeschlagen.

Am Haupttage selbst, der in wunderbarer Klarheit anbrach, herrschte überall Feststimmung; der Vormittag galt der Teilnahme der kirchlichen Festlichkeiten, auf welche die Taufkirchener von jeher alles halten. Hierauf ein kurzer Besuch auf die Kirchweihdult – wollen wir die paar fliegenden Stände so heißen –, wo sich namentlich die liebe Jugend nicht genug schauen konnte, nachdem sie ihre diversen Nickel in Leckerbissen umgesetzt hatte.

Dann aber ging's erwartungsvoll heim zur Mutter, heute die Hauptperson des Hauses, die schon gestern stundenlang Berge von Krapfen gebacken hatte; heute aber wird ihre Leistungsfähigkeit auf die höchste Probe gestellt: seit frühen Morgen schon steht sie hochroten Kopfes am Herde, mit strenger, weithin schallender Stimme den weiblichen Hilfskräften zurufend, und siedet und kocht und backet und bratet in einem fort ohn Ende und Ende, als gälte es wahrhaftig, ein ganzes Regiment heute auszuhalten.

Doch sie weiß aus Erfahrung den Appetitbarometerstand ihrer Pappenheimer gar wohl zu taxieren und zudem: die Hausehre darf heute ja keinen Schaden leiden !

Jetzt endlich läutet die Hofglocke und nun strömen sie herein zur gedeckten Tafel, zuerst die Familienangehörigen, dann die Ehehalten und alle hungrigen Gäste aus Stadt und Land; namentlich der ersteren waren es viele und sie hatten sich teilweise schon seit mehreren Tagen einer Fastenkur unterzogen, um heute ja nicht zu kurz zu kommen.

Ein Geladener erzählte mir: Es seien im Laufe des Tages wenigstens 40 – 50 Gäste auf einem Hofe erschienen und alle mit der gleichen Herzlichkeit bewirtet worden.

Erst kam eine Riesenpyramide von Leberknödeln, sie ward bald gestürmt und abgetragen; dann folgte Ochsenfleisch in Zwiebelsauce, sodann Schweinernes, hierauf Kalbsbraten – das nenne ich Portionen! –, endlich ein höchst appetitliches Gericht, das in lebendem Zustande ein etwas watschelndes Aussehen hat.

Fortsetzung nächste Seite!



Die Freunde des Wolfshofes pflegen den Brauch der Johannidult bis heute.

Zu Johanni...

Dazu floß Bier in Strömen und für die Frauen Kaffee ohne Ende mit Krapfen und zur Abwechslung Limonaden. Nachmittags gab es kalten Aufschnitt und abends – eigentlich ging das Essen und Trinken in einem fort – wieder Suppe und Braten.

Der Hausherr, der in größter Gemütsruhe an allen Tafelfreuden reichlich Anteil genommen hatte, führte inzwischen auch seine Gäste umher und zeigte ihnen stolz Stall und Hof, während die Hausmutter, deren Lob verdienstermaßen in allen Tönen gesungen wurde, vor Vergnügen hierüber strahlte.

Der höchste und einzige Kummer vieler war der, dass sie der Überfülle des Gebotenen schließlich ohnmächtig gegenüberstanden und mit bestem Willen nichts mehr hinabschlucken konnten. Zu ihrem Troste wickelte ihnen die verständige Hausfrau einen ansehnlichen „Bschoad“ ein.

Mit diesem versehen pilgerten sie nach vielen Dankesbezeugungen am späten Abend unbekümmert um Regen, Blitz und Donner heim mit jenem befriedigenden, wunschlosen Glücksgefühl im Herzen, das ein voller Magen gewährt, und zugleich das feste, sehr aufrichtige Versprechen abgebend : Nächstes Jahr auf den Kirta komm' ich wiederum, oder, um Euch die Ehre anzutun, vielleicht gar noch heuer am großen Kirta im Oktober !

Taufkirchen. Vor kurzem kam Schreiber dieses Berichts in einen hiesigen Bauernhof, wobei er in der Küche auf einer schwarzen Tafel viele Kreidestriche erblickte. Auf die Frage nach deren Bedeutung wurde ihm die Auskunft, so viele Striche, so viel mal 30 Krapfen wurden auf dem Johannikirta gebacken. Er zählte, und siehe, es waren 28 Striche, also 840 Nudeln! Uebrig ist keine geblieben !“

Quelle: Taufkirchner Geschichten, Peter Seebauer, 2016 (ausleihbar in der Gemeindebücherei)



Jedes Jahr im Juni zieht die Johannidult Hunderte in den Wolfschneiderhof.

Schule in Taufkirchen

„Die Hofmark Taufkirchen mit Westerham wird vom Herzog Wilhelm dem Frommen mit Urkunde vom 20.8.1592 den Jesuiten in München übergeben, die dort das Gymnasium aufgebaut und übernommen haben. Wir dürfen annehmen, dass sie sich um eine Schule in Taufkirchen bemüht haben. Noch während des 30jährigen Krieges wird in den Jahren 1645/46 ein Lehrer in Taufkirchen genannt: „Hans Maximilian Wuhn, Schulmeister in der Ehaft Taufkirchen“. Es scheint, dass die Schule bestehen geblieben ist, da ich Lehrernennungen für die Jahre 1658, 1687, 1720, 1756 und 1789 feststellen konnte.

Am 4.9.1756 berichtet Pfarrer Köglasperger von Oberhaching, dass in Taufkirchen die Schule nur im Winter gehalten wird, in Oberhaching aber das ganze Jahr. In der Sommerschule hat der Schulbesuch wegen der dringenden Feldarbeiten immer etwas nachgelassen, auch nach 1803 in der Zeit der Schulpflicht. Benefiziat Martin Müller von Grünwald bemerkt als Schulinspektor für Taufkirchen in seinem Schreiben an das königliche bayerische Oberschulkommissariat vom 6.8.1806: „Zu Taufkirchen wäre die Schule unter die überflüssigen zu zählen, weil die meisten Kinder wegen der Nähe von Oberhaching und Unterhaching und wegen der vorzüglichen Geschicklichkeit der Lehrer“ die Schule in Oberhaching und Unterhaching besuchen.

In ähnlicher Weise urteilt Inspektor Meier am 21.7.1804. Unter Hinweis auf die guten Schulen in Nieder- und Oberhaching mit ihren sehr geschickten Lehrern hält er die Taufkirchner Schule für überflüssig, da sie ohnehin nur von 12 Knaben und 8 Mädchen besucht wird. Die vom Benefiziaten errichtete und anfangs gut besuchte Feiertagsschule erlahmte durch die Teilnahmslosigkeit von Lehrer und Volk. Um der Schule finanzielle Mittel zuzuführen, verfügte der bayerische Staat, dass bei Schenkungen an die Kirche 1/4 an die Schule und 1/4 an den Armenfonds abzuführen ist. So hatte 1823 der verstorbene Dionys Zeichner, Müller in Taufkirchen, 50 fl der Kirche vermacht. 12 fl 30 x erhält davon die Schule (fl = Gulden, x = Kreuzer).

Mit der Einführung der Schulpflicht wächst natürlich die Schülerzahl stark an. 1824 besuchen 25 Knaben und 32 Mädchen die Werktagsschule und 34 Knaben und 24 Mädchen die Sonntagschule. 1880 sind es 64 und 40 Kinder. In der Feiertagsschule macht sich dabei das Abwandern der Lehrlinge in die Stadt und in die Vorstadt bemerkbar. Im Febr./März 1823 konnte ein großer Teil der Kinder wegen mehrmaliger Schneewasser-Überschwemmung die Schule nicht besuchen. Diese Freude! Über die Schulversäumnisse wird immer wieder geklagt. In der Schulsitzung vom 2.1.1825 werden 16 Feiertagsschüler aufgezählt, die des öfteren die Schule versäumten. Eine evangelische Familie beim Vestl in Bergham und eine Widertäuferfamilie in Kirchstockach schicken ihre Kinder nicht in die Schule.

Fortsetzung nächste Seite!



Taufkirchen um 1900

Schule in Taufkirchen

Über die Schuldisziplin heißt es 1834: „Die Feiertagsschüler können nur mit allem ernste vom Wirthausbesuche zurückgehalten werden. Die häusliche Erziehung ist oft der Schule entgegen.“ 1878: „Die Kinder arten vollständig aus und Feiertagsschüler laden den Lehrer an der Schultafel auf die Kirchweih“.

1880 gelingt es dem neuen Lehrer, Karl Reiter, die Missstände rasch zu beheben. 1903 war die Schülerzahl so weit angewachsen, dass eine 2. Lehrerstelle errichtet werden musste.

Bei der Auswahl der ,Schulräume war man äußerst bescheiden. Ein Raum im Mesnerhaus oder sonstwo genügte lange Zeit. 1823 ist noch kein Schulhaus vorhanden. Laut Schulbericht von 1825 hat Taufkirchen „ein neugebautes Schulzimmer, nur etwas feucht und finster“.

1864 wurde endlich ein Schulhaus gebaut. Mit Errichtung der Schulverweserstelle im Sommer 1903 wird ein Schulsaal mit Wohnung für den Hilfslehrer notwendig. Benefiziat Schmidhammer berichtet: „Das vor einigen Jahren erbaute Feuerhaus wird im oberen Teil in einen Schulsaal mit Verweserwohnung umgebaut“. Bis 1960 wird der Unterricht im Schulhaus neben der Kirche erteilt.

1960 Bau der Grundschule an der Dorfstraße.

1971 Bau der Hauptschule am Lindenring, Erweiterungsbau 1977.

1972 Bau der Grundschule West an der Pappelstraße.

1973 Bau der Grundschule Ost an der Pappelstraße.

Mit dem ungeheuren Wachstum der Hachinger-Tal-Gemeinden, besonders von Taufkirchen und Unterhaching, wird eine Realschule notwendig. 1975 Baubeginn, 1977 Bezug, 1978 Einweihung.“

Quelle: Hachinger Heimatbuch, Karl Hobmair



Um 1930 befand sich das ehemalige Schulhaus im Hohenbrunner Weg.



Eine Computersimulation der neuen Grundschule Am Wald (Architekturbüro agn)

Unser Landkreis



Dr. Joachim Gilllesen
(ca. 1993), WIKIPEDIA

Der „Bewahrer“



Der Landkreis in seiner heutigen Form,
Quelle: Landratsamt München

Dr. Joachim Gilllesen, von 1970 bis 1996 Landrat des Landkreises München, ist im Alter von 88 Jahren verstorben. Er war mit einer 26-jährigen Amtszeit nicht nur bisher am längsten in dieser Funktion. Vielmehr verdanken ihm die Bürger, dass es „ihren Landkreis“ in dieser Form heute überhaupt noch gibt.

In der Regierung von Oberbayern fand im Februar **1971** eine als historisch zu bezeichnende Sitzung statt: es ging um die Gebietsreform. **Innenminister Bruno Merk** (CSU) und seine Beamten stellten ihre Pläne den oberbayerischen Landräten vor. Aber: der junge **Landrat des Landkreises München** widersprach.

Denn diese Pläne hätten den bevölkerungsreichsten Landkreis im Freistaat im wahrsten Sinn des Wortes „zerschlagen“. "Das ist völlig inakzeptabel", konterte Gilllesen, damals gerade erst ein Jahr lang im Amt. Schließlich setzte er sich aber mit starkem Rückhalt der Bevölkerung durch.

Und: er blieb sage und schreibe 26 Jahre Landrat dieses doch in seiner Art besonderen Landkreises. 1935 in Berlin geboren, kam er nach dem Jurastudium zum Freistaat Bayern, wo er als Oberregierungsrat tätig war. Gilllesen trat in die CSU ein und wurde bei der Kommunalwahl 1970 erstmals zum Landrat im Landratsamt am Mariahilfplatz gewählt.

Joachim **Gilllesen modernisierte den Landkreis** in vielen Bereichen.

So gab es hier bis zu Beginn der Siebzigerjahre nur ein einziges Gymnasium: das Kurt-Huber-Gymnasium in Gräfelfing. Bereits in seiner ersten Amtszeit konnten in Kirchheim, Unterhaching und Pullach neue Gymnasien eröffnet werden. Gilllesen war es auch, der das Instrument der „Zweckverbände“ einführte. Damit holte er die jeweiligen „Sitzgemeinden“ der Schulen sowie die benachbarten Orte „in's Boot“.

Aber auch das **Landratsamt** selbst modernisierte Gilllesen, wobei er das Amt immer als „**Dienstleistungsunternehmen für die Bürger**“ sah.

Unser Landkreis

29 Gemeinden

davon 2 Städte: Garching und Unterschleißheim

Einwohnerzahl (31.12.21)
349.837

Bürger anderer Staaten
(31.12.22)
79.927

Zugelassene Kraftfahrzeuge
306.900



Christoph Göbel, CSU,
Landrat seit 2014



Quelle: Landratsamt München



Wissenschaft

In Taufkirchen/Ottobrunn entsteht der größte Luft- und Raumfahrtcampus Europas.

Wirtschaft

Als Wirtschaftsstandort steht der Landkreis im Ranking ganz vorne.

Themenvielfalt

Auf vielen weiteren Feldern ist der Landkreis aktiv: z.B. Schulen, Soziales, Senioren.



Klima + Energie

Mit der Initiative 29++ und mit der mit dem Landkreis Ebersberg betriebenen Energieagentur werden die zentralen Zukunftsthemen forciert.



Ehrenamt

Der Landkreis fördert auf vielfältige Weise das breite bürgerschaftliche Engagement.

Ganze, halbe, Viertel- und Achtelhöfe

„Vor dem 12. Jahrhundert bezieht der Landesherr die **Steuergelder** über die Grafschaften, deren Aufgaben um 1200 die Landgerichte übernehmen.

Besteuert werden der Bauer, der Handwerker, der Kaufmann, dann der Leibherr und Obereigentümer und der Zehentherr, die wiederum von ihren Untergebenen die Abgaben kassieren. Zum Zwecke der **Steuerveranlagung** werden die einzelnen Bauerngüter in Steuerbüchern erfasst und die Höfe nach der Größe eingeteilt, entsprechend dem sogenannten **Hoffuß**, der ausgeht vom ganzen Hof, dem Maierhof (curia), bei uns etwa 180 Tagwerk, und durch Halbierung die kleineren **Einheiten** erhält:

1. Ganzer Hof	Maier	ca. 180 Tagwerk	24 Schafe, 8 Pferde
2. Halber Hof	Hube	ca. 90 Tagwerk	12 Schafe, 4 Pferde
3. Viertelhof	Lehen	ca. 45 Tagwerk	2 Pferde
4. Achtelhof	Sölde	ca. 25 Tagwerk	1 Paar Ochsen oder 1 Pferd
5. 1/16-Hof	gemeine Sölde	bis 15 Tagwerk	meist Handwerker
6. 1/32-Hof	Tagelöhner ohne Grund		

Davon leiten sich unsere Familiennamen Maier, Huber, Lehner und Söldner ab.

Diese **Hoffußsteinteilung** gilt schon seit dem **15. Jahrhundert** als Grundlage der Besteuerung und bleibt es bis **nach 1800**. Die großen Steuerbeschreibungen erfassen alle Anwesensbesitzer eines Dorfes und stellen damit eine wertvolle Quelle für die Ortsforschung dar.

Bemerkenswert ist das Steuerbuch von 1612/1721, in dem die Besitzer der beiden Jahre gegenüberstehen, mit Angabe der Hofgröße, des Steuerbetrages und des Obereigentümers.“

Hinweis: 1 Tagwerk entsprach im damaligen Bayern ca. 3.400 m².



Quelle: Hachinger Heimatbuch,
Karl Hobmaier, 1979



Ein **Achtelhof**: der Wolfshneiderhof.

Straßen in der Gemeinde

Straßen ermöglichen **Mobilität**, andererseits gehen von ihnen gleichzeitig **Lärm** und **Schadstoffe** aus. Daneben erzählen ihre Namen und ihre Entstehung auch **Geschichten**.

Einige **aus Taufkirchen** seien hier widergegeben:

Von Alters her führt durch die Taufkirchner Ortsteile im Norden von Unterhaching kommend westlich und entlang des Hachinger Baches die so genannte „**Tölzer Straße**“: Westerham und den alten Taufkirchner Ortskern durchquerend führt sie weiter nach Potzham und dann nach Furt, einem Oberhachinger Ortsteil. Diese

Tölzer Straße zweigt am südlichen Ortsende von Unterhaching von der alten „**Tegernseer Landstraße**“ ab, die sich von da nach Süd-osten wandte und östlich des Hachinger Tales nach Sauerlach führte. Nach August Koch wurden um 1820 an der „**Tegernseer Landstraße**“ im Bereich des Unterhachinger, Winninger und Berghamer Feldes Pappeln als Alleebäume gepflanzt, die nach 50 bis 60 Jahren ausgewachsen waren und „gingen von da an wieder dem Absterben entgegen“. Dort, wo diese „**Tegernseer Landstraße**“ vom „**Hohenbrunner Weg**“ gekreuzt wird, stand früher die „Ortlersche Gaststätte“, von der manche annehmen, dass sie früher eine Poststation gewesen sein könnte. Dagegen spricht, dass die bis heute bestehende Gaststätte „Zur Post“ im alten Unterhaching viel zu nahe gelegen wäre.

Oberhalb der östlichen Hangkante des Hachinger Tales verläuft von Potzham über Bergham nach Winning und weiter nach Unterhaching eine untergeordnete Straße, die allerdings von Archäologen als eine der zwei ältesten Straßenverbindungen im Hachinger Tal betrachtet wird. Die zweite dieser ältesten Straßen stellt der heutige „**Oberweg**“ dar, der aber in alter Zeit auch Oberhaching mit Pötting verband. So sollen diese zwei Straßen schon in der Bronzezeit bestanden haben. In römischer Zeit verbanden sie zwei Römerstraßen. So die Römerstraße von Augsburg nach Salzburg, deren Reste südlich von Oberhaching noch deutlich zu sehen sind, und im Norden die Römerstraße von Augsburg nach Wels. Im Mittelalter zweigte von diesem östlichen Oberweg, etwa an der Unterhachinger Dorf-kirche eine Straße nach Nordwesten ab, die als „**Finsinger Weg**“ bezeichnet wird. Verband sie damals doch das Kloster Tegernsee ausgehend von seinen Besitzungen im Hachinger Tal mit weiteren Höfen in der Erdinger Gegend, also mit Finsing. Der westliche Oberweg wird im Mittelalter als eine Verbindung des Klosters Schäftlarn mit der Bischofsstadt Freising beschrieben. Die „**Bahnhofstraße**“, die am nördlichen Ende Taufkirchens (eigentlich Westerham) von der ursprünglichen „**Tölzer Straße**“ nach Westen zum Taufkirchner Bahnhof führt, der um 1898 erbaut worden war, war früher ein Feldweg, der die Felder des Limmerhofes im Norden und des Saxhuberhofes im Süden von einander trennte. Als „**Taufkirchner Straßl**“ querte sie südlich des Bahnhofs die Bahn und führte als Feldweg in den Perlacher Forst.

Dort, wo die „Tölzer Straße“ den Hachinger Bach überquert, also an der Grenze der Ortsteile Westerham und Taufkirchen, führte nach Westen der „**Köglweg**“ bis in den Perlacher Forst, ursprünglich bis Wörnbrunn, wobei er in Taufkirchen die Bahn durch eine Unterführung quert, die bis heute unverändert besteht. Der Name „**Köglweg**“ erinnert an den Bauernhof, der früher an Stelle des heutigen Seniorenheims stand. Westlich der Bahnlinie ist dieser „Köglweg“ heute ein Teil des „**Lindenrings**“ und quert mit einer Unterführung als „**Aspenstraße**“ die **B13 neu** (A995).

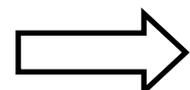
Parallel zur Bahn verband ein Feldweg westlich der Bahn Furth und Unterhaching.



Der „Pöttinger Weg“
öffnet den Blick auf „Alttaufkirchen“.



Der alte „Dorfkern“ mit seinen
Straßen und Wegen....



Straßen in der Gemeinde



Die Bahnunterführung am Köglweg, damals noch ein einfacher Weg, im Jahr 1960.

Allerdings kamen einige Verkehrsteilnehmer damit überhaupt nicht zurecht. Wie gewohnt fuhren sie geradeaus und landeten in der anfangs noch lockeren Erde der Mittelinsel, so dass sie die Taufkirchner Feuerwehr daraus befreien musste. Die meisten aber lobten diesen Umbau. So entschloss sich der Taufkirchner Gemeinderat, auch an der Einmündung des **Lindenrings in die Waldstraße** und an der Kreuzung des **Linden- und Ahornrings** einen „Kreisel“ zu bauen. Als nächster folgte ein Kreisverkehr an der Kreuzung des **Hohenbrunner Weges** in die Kreisstraße **M 2** (Tegernseer Landstraße). Auch hier bestand das Problem, dass die Berghamer und Winninger nur sehr schwer in die vorfahrtsberechtigten Straße einmünden konnten. Bei der Planung stellte sich heraus, dass zum Bau dieses Kreisverkehrs ein kleines Grundstück der Berghamer Eigentümergemeinschaft benötigt wurde, was bedeutete, dass die Gemeinde die Unterschrift jedes Eigentümers einholen musste. Nicht wenige aber wohnten gar nicht mehr dort, so dass es neben einem gewaltigen Aufwand sehr viel Zeit gekostet hätte, alle Unterschriften zu bekommen. So einigte man sich mit dem Vorstand der Eigentümergemeinschaft darauf, die notwendige Fläche zu enteignen. Es kamen keine Einsprüche, denn jeder wollte den „**Kreisel**“.

Unter Bürgermeister Rätter (1990 – 2002) wurden sämtliche Gemeindestraßen in bebauten Gebieten auf eine Geschwindigkeit von **30 km/h** begrenzt und viele unmittelbare Anliegerstraßen zu so genannten **Spielstraßen** umgewidmet.

Quelle: „Taufkirchner Geschichten“,
Peter Seebauer, 2016



Die „Taufkirchner
Geschichten“ können in der
Gemeindebücherei
ausgeliehen werden.

Straßen in der Gemeinde

Ausgehend von der Taufkirchner Ortsmitte vom „Alten Rathaus“, ehemals Feuerwehrhaus, führte eine unbefestigte Straße am Berghamer Weiher vorbei nach Bergham. Sie kreuzte die „**Tegernseer Landstraße**“ und führte nach Hohenbrunn. Als 1934/35 die Salzburger Autobahn erbaut worden war, ermöglichte eine Unterführung dieses „**Hohenbrunner Weges**“ die Kreuzung der Autobahn. Die dort heute befindlichen Autobahnauffahrten wurden erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts gebaut. 1959 wurde der „Hohenbrunner Weg“ im Unterbau völlig erneuert und geteert. Heute ist dieser „**Hohenbrunner Weg**“ zwischen der **M2** und der **Autobahn** die **Kreisstraße M19**, und östlich der Autobahn die **Bundesstraße B 471**.

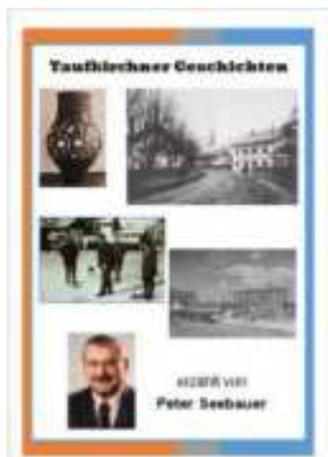
An der „**Tölzer Straße**“ in Westerham, gegenüber des Saxhuberhofes ist eine kleine Brücke über den Hachinger Bach, von der aus ein Feldweg nach Winning führte, der heute ausgebaut „**Am Heimgarten**“ heißt.

An der Stelle, an der der „**Köglweg**“ von der „**Tölzer Straße**“ abzweigt, führte immer schon ein unbefestigter Weg parallel zum Hachinger Bach und westlich davon zur Kirche und weiter über Pötting nach Furth. Heute ist dieser „**Pöttinger Weg**“ bis zur Kirche ein befestigter Fuß- und Radweg und von da ein untergeordneter Anliegerweg. An der Kirche war immer schon eine kleine Brücke über den Hachinger Bach und nach Westen ein Feldweg, der heute als Fuß- und Radweg ausgebaut ist und nach einem alten Gehöft in der Taufkirchner Ortsmitte als „**Marklweg**“ (heute: Bachmüllerweg) bezeichnet wird.

Soweit die wichtigsten Straßenverbindungen im alten Taufkirchen. Auf eine **Besonderheit** sei noch hingewiesen: Früher hatten die Häuser **Hausnummern**, die auf das Alter des Anwesens im jeweiligen Ortsteil Bezug nahmen. So gab es eben z. B. die Hausnummer 10 in Westerham genauso wie in Taufkirchen oder Bergham. Dabei stand auf dem Nummernschild aber nicht der Ortsteil. D.h. man musste sich auskennen, in welchem Ortsteil man sich befand. 1958 erfolgte deshalb eine Neubenennung aller Straßen in Taufkirchen und die Umnummerierung der Häuser nach der Straße, in der sie sich befanden.

Die Pflege, also der Erhalt der Straßen war früher eine Aufgabe der jeweiligen Herrschaft, die ihre Untertanen als Hand- und Spanndienste zu leisten hatten. Für Taufkirchen bedeutete dies, dass dies die Untertanen der Hofmark oder der übrigen Obereigentümer traf. Erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Gemeinden eine gewisse Selbstständigkeit erhielten, wurde dies eine kommunale Aufgabe. Für übergemeindliche Straßen, wie z.B. bei uns die „**Tegernseer Landstraße**“, entstand der Beruf eines „**Straßlers**“.

So ist es nicht verwunderlich, wenn August Koch schreibt: „In den alten Büchern der Pfarrei Oberhaching ist mir vor 1923 keiner begegnet.“ In dieser Zeit dürfte, so vermutet August Koch, an der Ostseite der „**Tegernseer Landstraße**“ auf dem Berghamer Feld das erste **Straßlerhaus** entstanden sein mit der Berghamer Hausnummer 13 ½. Nach August Koch bestand es nur aus einem Erdgeschoss und einer kleinen Stallung, darüber ein Heuboden, was darauf schließen lässt, dass die Straßler wohl auch eine Kuh oder einige Ziegen und auch Feder-vieh zu ihrem Unterhalt besaßen. Dass es sich dabei um eine „Dienstwohnung“ gehandelt hat, wird auch dadurch deutlich, dass die überlieferten Bewohner dieses Hauses meist nicht aus dem Hachinger Tal stammten und nacheinander über all die Jahre nicht miteinander verwandt waren. 1903 kaufte der Kunstmaler Franz Guillery das Anwesen und betrieb als Ausgleich zu seiner künstlerischen Tätigkeit – er war ein sehr angesehenes Mitglied der großen Münchner Künstlergenossenschaft (romantischer Landschaftsmaler) auch etwas Landwirtschaft. 1925 kaufte Josef Maisch aus Regensburg das Anwesen.



Quelle: „Taufkirchner Geschichten“,
Peter Seebauer, 2016



August Koch (1868 - 1941) verfasste die
„Kulturbilder aus dem Hachinger Tale“.



Fortsetzung nächste Seite!

Straßen in der Gemeinde

Fortsetzung des Beitrags zu den Straßen der Gemeinde:

In den **sechziger Jahren** des 20. Jahrhunderts wuchs der Verkehr auf der **Tegernseer Landstraße** (B 13) in Unterhaching derart an, dass man eine **Ortsumgehung in Auftrag** gab.

Diese sollte zwischen Oberhaching und Taufkirchen das Hachinger Tal kreuzen und ursprünglich durch die Pöttinger und Westerhamer Flur westlich der Bahnlinie und westlich von Unterhaching nach München führen. Gegen diese Trassenführung durch die landwirtschaftlichen Nutzflächen der Taufkirchner Landwirte regte sich massiver Widerstand. So wurde diese Trasse immer weiter nach Westen verschoben, bis sie letztlich am Rand des Perlacher Forstes verlief. Diese B 13 neu wurde aber keine echte Ortsumgehung für die alte B 13, sondern eine Abzweigung der Salzburger Autobahn und wurde auch wie eine Autobahn ausgebaut. Sie bekam zwar eine Auffahrt an der alten B 13 im Südosten Taufkirchens, führte mit einer hohen Brücke über das Hachinger Tal, wobei auch hier eine Auffahrt von der Staatsstraße 2368 entstand. Die Taufkirchner Ausfahrt verlegte man an die nordwestliche Taufkirchner Gemeindegrenze, offensichtlich in Abstimmung mit den städtischen Bauträgern, die damals den neuen Taufkirchner Ortsteil „**Am Wald**“ planten und bauten. Dadurch entstand dann auch die **Waldstraße**, die von dieser Autobhnauffahrt nach Osten dieses neue Baugebiet erschloss, mit einer Unterführung die Bahn kreuzte und bis zur Staatsstraße 2368 zwischen Taufkirchen und Unterhaching führte.

Die **B 13 neu** wurde am 2. August 1972 feierlich dem Verkehr übergeben. Was als Entlastung der

Bürger, die in diesem neuen Ortsteil „Am Wald“ an der B 13 neu künftig wohnten, vermittelt wurde, war letztendlich tatsächlich eine Autobahn.

Da diese Straße als Bundesstraße galt, musste man für die Errichtung von Wohngebäuden einen Abstand von 20 Metern einhalten. Für eine Autobahn wäre jedoch ein Bauabstand von 40 Meter vorgeschrieben gewesen. Diese **B23 neu** bekam dann später als **A 995** eine Autobahnbezeichnung.

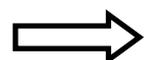


Die neue B13 im Bau im Jahr 1970.

Durch die Errichtung eines **Lärmschutzwalles und Lärmschutzblenden** auf ihm und durch den Einbau von Lärmschutzfenstern in den höheren Gebäuden konnte die Gemeinde Taufkirchen die Situation verbessern, aber das Hauptanliegen, eine Beschränkung der gefahrenen Geschwindigkeit, um den Lärm erst gar nicht entstehen zu lassen, konnte nur kurzzeitig erreicht werden. Bei einer Ortsbesichtigung des damaligen Innenstaatssekretärs Erich Kiesel am 6. April 1973 konnten die Bürgermeister des Hachinger Tales ihn überzeugen, eine ganztägige Geschwindigkeitsbeschränkung von **80 km/h** anzuordnen. Diese Entscheidung wurde aber 1978 durch ein Gerichtsurteil wieder gekippt, da ein einflussreicher Verein im „Interesse“ der Kraftfahrer dagegen geklagt hatte.

So blieb nur eine Geschwindigkeitsbeschränkung während der Nacht zwischen **22 und 6 Uhr** bestehen.

Eine zweite **Straßenbaumaßnahme** erregte **1974** die Gemüter. Das Straßenbauamt plante eine Verlegung der durch Taufkirchen führenden **Staatsstraße 2368** nach Westen. Auch dies lief unter der Bezeichnung Ortsumgehung. Als Trasse war der Verlauf eines Feldweges geplant, der heute als Oberweg die Erschließung des Siedlungsgebietes Keglfelder ermöglicht. Das heißt, dass circa hundert Meter westlich der Häuser in Westerham, Taufkirchen und Potzham eine Schnellstraße verlaufen sollte, die südlich von Potzham eine direkte **Anbindung** an die Ausfahrt Oberhaching der **B 13 neu** darstellte und von da als **M11** nach Grünwald weiterführen sollte.



Straßen in der Gemeinde

Gegen diese Verbindung nach Grünwald hatte niemand etwas einzuwenden, war sie doch eine echte Ortsumgehung für die Gemeinde Oberhaching und wurde dann auch circa 20 Jahre später gebaut. Taufkirchen aber wehrte sich gegen diese „Ortsumfahrung“. Hätte doch diese Straße in Taufkirchen ein Zusammenwachsen des alten Ortskerns von Taufkirchen mit dem Ortsteil „Am Wald“ unmöglich gemacht. Auch stand nicht fest, ob diese Straße, da „**Ortsumgehung**“, auf 50 km/h beschränkt werden konnte, also eine weitere massive Lärmbelastung verursacht hätte, denn die **alte Tölzer Straße** durch das Dorf wäre ja erhalten geblieben, wenn auch nicht mehr als Staatsstraße. Darüber hinaus hätte diese Straße die Feuchtgebiete der Pöttinger Flur durchschnitten und erheblich beschädigt.

Doch damit nicht genug. **1973** lag auch das so genannte **Klühspies-Gutachten** vor, das einen Autobahnring um München vorsah. Während er bis 1976 als **Ost- und Nordring** verwirklicht wurde, konnte der **Südring** durch den Einsatz namhafter Landtagsabgeordneter verhindert werden. Natürlich brachte der Ost- und Nordring für die dortigen Gemeinden eine erhebliche Verkehrsbelastung, aber auch die Möglichkeit im erweiterten Umfang Gewerbe anzusiedeln, das Geld in die Gemeindekassen brachte, allerdings auch eine zusätzliche Verkehrsbelastung.

Unterhaching aber war, ausgelöst durch eine starke Siedlungstätigkeit, zunehmend mit dem eigenen Ziel- und Quellverkehr belastet. So führte man eine **Verkehrsuntersuchung** durch, der sich auch Taufkirchen anschloss. Dabei wurde deutlich, dass der innerörtliche Verkehr in Unterhaching durch eine Auffahrt auf die Salzburger Autobahn erheblich vermindert werden konnte. Es dauerte einige Zeit, bis die Autobahndirektion einsah, dass Autobahnen in stadtnahen dichtbesiedelten Bereichen nicht mehr nur dem Fernverkehr, sondern auch zur Entlastung des Regionalverkehrs dienen sollten. In Taufkirchen verlängerte man die **Waldstraße** nach Osten über den Hachinger Bach und verband sie dadurch mit der **M 2**, der **alten Tegernseer Landstraße**. Man gewann so eine Nord- bzw. Ostumfahrung, die den alten Ortskern von Taufkirchen entlasten konnte, wenn vernünftige Taufkirchner diesen Weg annahmen, um nach Sauerlach oder zur Salzburger Autobahn zu kommen, und nicht durch den **Köglweg** und den **Hohenbrunner Weg** führen. Einer Verlängerung der Waldstraße nach Westen durch den Perlacher Forst und über die Isar nach Pullach und einer Verlängerung der Waldstraße nach Osten bis nach Ottobrunn mit einer neuen Autobahnauffahrt, wie dies einzelne Unterhachinger Gemeinderatsmitglieder vorschlugen, widersetzte sich die Taufkirchner CSU vehement, standen doch in Taufkirchen „Am Wald“ an der Waldstraße sechsstöckige Wohnbauten, deren Bewohner man diese gesteigerte Belastung nicht zumuten konnte.

Auf eine **Taufkirchner „Erfindung“** sollte noch hingewiesen werden. Als eine der ersten Gemeinden im Landkreis baute man hier normale Straßenkreuzungen zu einem so genannten **Kreisverkehr** um. Der erste wurde an der Einmündung des **Ahorrings in die Waldstraße** gebaut. Vor allem während des morgendlichen Berufsverkehrs entstand im Ahornring ein langer Rückstau, da man in die vorfahrtsberechtigten Waldstraße nur sehr schwer nach links in Richtung **B 13 neu** einbiegen konnte, da der von rechts kommende starke Verkehr immer Vorfahrt hatte. Durch den Kreisverkehr, bei dem die Fahrzeuge im Kreis Vorfahrt haben, verflüssigte sich der Verkehr.

Kreisverkehr Waldstraße / Ecke Ahornring
im Jahr 1989.



Der „Radfahrerklub“

Münchener Vorort-Zeitung 9. Mai 1906

Taufkirchen. Vexten Samstag bildete sich in Berg-
ham — um mit der Zeit zu gehen und einem dringenden
Bedürfnis abzuhelfen — ein Radfahrerklub; derselbe
wurde getauft mit dem für Radler ungemein passenden
und verlockenden Namen: „Ueber Berg und Tal“. Hoff-
sichtlich machen die Mitglieder diesem Namen auch durch
die Tat Ehre. Wird der alte Wendelstein Augen machen,
wenn er demnächst, wie im Winter durch den Ski, nun
im Sommer gar noch durch das Rad bezwungen wird,
um nach kurzer Rast in saufender Talfahrt wieder ver-
lassen zu werden! Zum Troste der Angehörigen der
Vereinsmitglieder sei bemerkt, daß letztere in weiser
Fürsorge und kluger Voraussicht der Zukunft sich einen
eigenen Vereins-sanitäter bestellt haben. Tal Heil!

Auszug aus dem Bericht der „Münchener Vorort-Zeitung“ im Mai 1906.



Die stolzen Radler vor dem ehemaligen Gasthaus „Zum Bock“, um 1910.

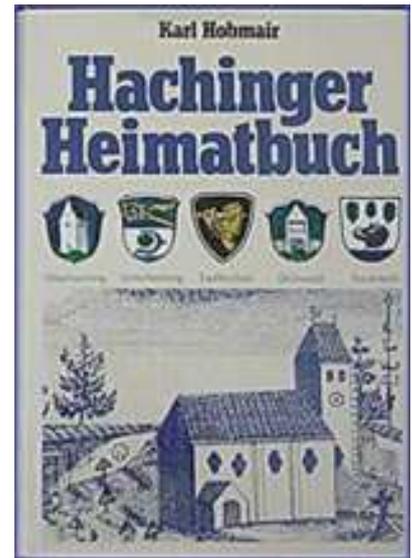
Der Wald

Karl Hobmair, ehemals Pfarrer in Oberhaching, trug in über 30 Jahren das umfangreiche Material für sein „Hachinger Heimatbuch“ zusammen, das er 1979 fertigstellen konnte.

Sein beeindruckendes Werk enthält u.a. viele allgemeine Erkenntnisse zur **Landschaft des Hachinger Tales**.

So führt Hobmair zum Thema „**Wald**“ an:

„Das Hachinger Tal ist von 3 Seiten von Wald umgeben und im Norden auf die „**Haide**“ hinaus offen. Die übrigen Dörfer sind als Rodungsinseln einst aus dem Wald herausgeschnitten worden. Und zwar im Westen Laufzorn, Wörnbrunn, Grünwald; im Osten Lanzenhaar, Otterloh, Kirchstockach; im Süden Stauharing, Sauerlach und Arget.



Der Perlacher Forst
bei Taufkirchen, AllTrails

Der Wald gliedert sich in den **Perlacher Forst** zwischen Perlach und Grünwald, den **Grünwalder Forst** zwischen Grünwald, Laufzorn, Straßlach und dem **Deisenhofener Forst** zwischen Oberhaching, Kreuzpullach, Sauerlach, Lanzenhaar. Sauerlach und Arget wird im Osten vom **Hofoldinger Forst** begrenzt.

Der Name Wald war im **bäuerlichen Sprachgebrauch** ziemlich unbekannt. Der Bauer geht hinaus **ins „Holz“**, wenn er einen Mai-baum aussucht.

Daher unterscheidet man auch **Holzkirchen und Feldkirchen** und meint damit die Kirche im Wald und die Kirche auf freiem Feld.

Unsere Wälder bestanden in der Hauptsache aus **Eichen und Buchen** und dazwischen kleine Bestände an **Fichten**, die das Bauholz für den Bauernhof lieferten. Die lichten Eichen- und Buchenwälder erlauben eine Grasnutzung und einen Weidebetrieb für Rindvieh und Pferde.

Daher werden die an die Dorffluren anschließenden Waldgebiete auf der Forstkarte von 1780 als **Forstwiesen** bezeichnet.

Zwischen Wörnbrunn und Laufzorn besteht eine kleiner Fichtenwald, das **Wörnbrunner Feichterl** genannt. Südlich von Deisenhofen schließt an die Holzwiesen der „**obere Forst**“ an, ein Fichtenwald, dem zwischen Stauharing und Sauerlach das „**Kloster Degernseer Holz**“ folgt.

Auch der Wald konnte eingezäunt sein, und zwar mit dem sogenannten **Bannzaun**. So wurde 1575 der **Grünwalder Park** eingezäunt.“

Unsere älteste Vereinigung



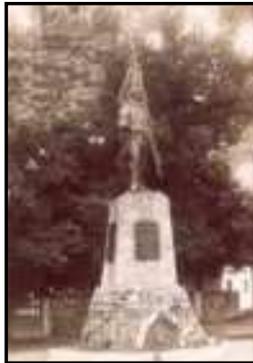
Ansprechpartner: der derzeitige komm.
1. Vorsitzende, **Eckhard Kalinowski.**

Am **Volkstrauertag** tritt unsere örtliche Krieger- und Soldatenkameradschaft jedes Jahr bei der Gedenkfeier der Gemeinde öffentlich in Erscheinung.

1874 gründeten zwölf ehemalige Kriegsteilnehmer den damaligen „**Veteranen- und Kriegerverein**“.

Dieser setzte sich vehement für die Errichtung eines **Kriegerdenkmals** zur Erinnerung an die Gefallenen des Krieges **1866** und des deutsch-französischen Krieges **1870/71** ein. Dieses konnte dann **1910** in einem großen Festakt eingeweiht werden.

Das Denkmal ist eine Schöpfung des Münchner Metallbildhauers **Keine** und stellt einen bayerischen „Jäger“ in voller Montur mit Raupenhelm und Haubajonett dar.



Das **Kriegerdenkmal** heute und in der ursprünglichen Gestalt von 1910.



Feste Tradition in Taufkirchen:
Gedenkfeier am Volkstrauertag.



Widmung des Denkmals
auf dessen Sockel.



Feierliche **Einweihung** des
Kriegerdenkmals im **Juli 1910.**



Unsere älteste Vereinigung



Abordnung in historischer Uniform beim **90-jährigen Jubiläum** 1964.



Der Krieger in der Uniform eines „**Bayerischen Jägers**“ aus der Zeit um 1870.

1954 schlossen sich 18 Kriegsheimkehrer zusammen, um die älteste Vereinigung des Ortes unter dem Namen „**Krieger- und Soldatenkameradschaft Taufkirchen**“ wieder zu beleben.

Derzeit zählt sie ca. **60 Mitglieder**. Jährlich werden eine Jahreshauptversammlung, eine Weihnachtsfeier und ein Vereinsausflug durchgeführt.

Neben der Teilnahme an der Fronleichnamsprozession und der Gedenkfeier am Volkstrauertag ist die Krieger- und Soldatenkameradschaft auch stets bei Veranstaltungen der örtlichen und überörtlichen Vereine vertreten.

Das **Kernanliegen** unserer Krieger- und Soldatenkameradschaft ist das ehrende **Gedenken** der gefallenen, vermissten und verstorbenen ehemaligen Kriegsteilnehmer aus Taufkirchen. Die **Kameradschaft** zwischen ehemaligen Soldaten und Kriegsteilnehmern sowie Soldaten der Bundeswehr wird ebenso gefördert wie die **Heimatliebe und der Erhalt der Kulturgüter und der Umwelt**.

Im **Ersten Weltkrieg** (1914 - 1918) fielen **18 Taufkirchner**. Während des **Zweiten Weltkriegs** (1939 - 1945) starben **90 Soldaten** aus der Gemeinde.

Am **21. Juli 2024** findet das **150-jährige Gründungsfest** des Vereins statt.



Der langjährige Vorsitzende der Krieger- und Soldatenkameradschaft, **Ferdinand Huber**, ist trauriger Weise im Januar diesen Jahres verstorben. Zu gern hätte er noch die 150-Jahr-Feier seiner Vereinigung erlebt.

Wenn die Taufkirchner in d´Leich genga...

Karl Hobmair, ab 1952 Pfarrer von Oberhaching, hat in seinem „**Hachinger Heimatbuch**“ Episoden rund um die früheren **Bestattungsrituale in Taufkirchen** festgehalten:

„Der alte **Saxhuber von Westerham** war gestorben, und die Vereine, voran die Musik, haben ihm, wie es der Brauch ist, das letzte Geleite gegeben.

Der Beerdigung schloss sich das Leichenmahl an, wie es sich gehört, mit einem entsprechenden Umtrunk. Der Verstorbene hat zu seinen Lebzeiten eine frische Maß Bier nicht verabscheut.

So kam einem der „sesshaften“ Vereinsmitglieder der Gedanke, dem Toten noch eine Maß zu spendieren. Gesagt, getan und sie zogen zu später Abendstunde mit der Musik zum Friedhof und gossen dem Saxhuber-Vater noch eine Maß Bier auf´s Grab. Der gestrenge Herr Amtsrichter soll allerdings diese „Totenehrung“ als groben Unfug angekreidet haben.“

„Wiederum war **eine große Beerdigung** in Taufkirchen angesagt. Wie üblich, folgte eine ausgedehnte Nachfeier der Vereine.

Beim abendlichen Heimweg, als der Alkohol bereits seine Wirkung zeigte und das Geld schon locker saß, verspricht einer der Trauergäste den Musikern einen Batzen Geld, wenn sie den Schlussmarsch oben auf den Alleebäumen sitzend spielen würden.

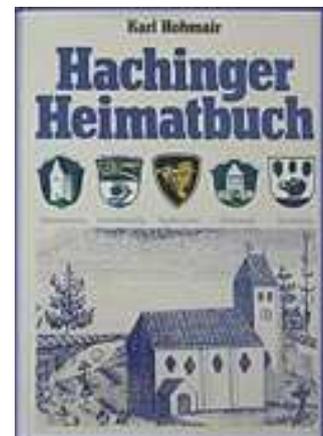
Prompt erkletterte jeder einen Baum und sie schmetterten den Marsch über das nächtliche Taufkirchen. Trotz der räumlichen Entfernung der einzelnen Trompeter machten ihnen Takt und Einsätze keine Schwierigkeiten.“

Entnommen: „Hachinger Heimatbuch“ von Karl Hobmair,
1979

Hinweis: Diese für Heimatinteressierte hoch ergiebige Lektüre kann in der Gemeindebücherei Taufkirchen ausgeliehen werden.



Karl Hobmair,
jahrzehntelang Pfarrer in
Oberhaching;
Quelle: Hachinger
Heimatbuch



Wie´s früher an Weihnachten war....

1996 veröffentlichte **Ernst Kistler**, der damalige Gemeindeheimatpfleger, folgende Gedanken zu Weihnachten:

„Lasst uns nur einhundert Jahre zurückdenken: Anno 1896. Taufkirchen mit seinen Ortsteilen Bergham, Winning, Westerham, Potzham und Pötting war ein kleines Dorf mit rund 100 Häusern und 600 Einwohnern. Verbunden mit der „weiten Welt war man nur über die Landstraße nach Tölz und in Winning mit der Tegernseer Landstraße. Die Planung und der Grundstückserwerb für die geplante Eisenbahnlinie München-Ost - Deisenhofen war der Hauptgesprächsstoff in den Familien und natürlich auch in den Wirtschaften. Weder auf den Straßen noch in den Häusern gab es elektrisches Licht. Beleuchtet wurde mit Kerzen und Petroleumlampen.

Besondere Vorsicht war beim Gebrauch offenen Feuers angebracht, denn mit Schrecken wurde man immer wieder an das Unglück vom 21. Dezember 1824 in Bergham erinnert. In der Thomasnacht, während eines Schneesturms, wurden 9 Anwesen das Opfer der Feuersbrunst. Die Häuser waren alle noch aus Holz in Blockbauweise errichtet und die Dächer teils mit Holzschindeln, teils mit Stroh bedeckt.

Die Bevölkerung lebte von der Landwirtschaft und dem Handwerk. Die wichtigsten Persönlichkeiten im Dorf waren der Pfarrer (von Oberhaching!), der Bürgermeister, der Wirt, der Zolleinnehmer von der 1880 errichteten Branntweinbrennerei und der Lehrer.

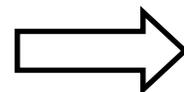
Die ruhigste Zeit im Dorf war der Dezember. Die Häuser lagen zu- meist schon unter einer tiefen Schneedecke. Viele Bauern und ihre Dienstboten arbeiteten draußen im Wald, denn jetzt war die richtige Zeit für den Holzeinschlag. Die Alten waren mit der Natur sehr verbunden und wussten, dass jetzt um den Thomastag und in der Zeit der Rauh Nächte das Holz zum Hausbau am gesundesten war.

Während die „Mannerleut“ im Wald waren, wurde im Haus alles für Weihnachten hergerichtet. Es wurde geputzt, gestrickt, gebacken und gekocht.

In manchen Häusern wurde auch zu Weihnachten geschlachtet; wer denkt hier nicht an den „Weihnachter“!? Reges Leben herrschte in Haus und Stall, bis am Heiligen Abend vom Kirchturm der Pfarrkirche St. Johannes d.T. um 2 Uhr nachmittags zum Feierabend geläutet wurde. Die nötigsten Arbeiten in Stall, Haus und Küche wurden noch verrichtet, bis bei Einbruch der Nacht alle Hausbewohner, die Alten und die Jungen und auch die Dienstboten, in der Stube zusammenkamen...“



Ernst Kistler (1985),
Gemeindefürsprecher
1981 - 2010



Fortsetzung nächste Seite...

Wie´s früher an Weihnachten war....

Fortsetzung:

„Sicherlich wurden damals noch keine Geschenke verteilt, denn damals beschenkte man die Angehörigen erst am Neujahrstag. Der geschmückte Christbaum wurde bewundert, und es gab ein besonders gutes Essen. Ob es schon überall einen Christbaum gab, ist allerdings fraglich, denn bei uns in Bayern fand dieser Brauch erst spät, am Ende des 19. Jahrhunderts, seinen Einzug. Bauern und einfache Bürger hielten lange Zeit daran fest, zur Weihnachtszeit sogenannte Paradeisl, aufzustellen. Es handelte sich dabei meist um eine aus Holzstäbchen gebildete Pyramide auf dreieckigem Grundriss mit Tannengrün, Bändern, Kerzen und Äpfeln geschmückt.

Wenn nachts dann die Kirchturmglöcken zur Christmette riefen, gingen alle Hausbewohner in die festlich ausgeschmückte Kirche. Der Geistliche zelebrierte besonders feierlich - es galt ja, die Geburt Christi und den Namenstag von Adam und Eva zu feiern.

Beim Nachhausegehen achtete man besonders auf das Wetter, denn es hieß doch: „Wie das Wetter an Adam und Eva spendt, bleibt´s bis zu End.“

Bei vielen Familien gab es nach der Rückkehr von der Christmette noch kräftiges Essen. Man war lustig und froh und freute sich auf die fast arbeitsfreien Stunden und Tage in der kommenden Zeit...“



Verschneites Pötting 1983 und 1987.

Religiöse Bräuche von ehemals

Der damalige Taufkirchner **Pfarrer Max Weidenauer** schrieb im Jahr 1958 über die in der Gemeinde gepflegten **religiösen Feiern und Bräuche**:



Maximilian Weidenauer,
Pfarrer in Taufkirchen,
1935 bis 1967

„Der **Advent** soll des herkömmlichen Charakters als besinnliche Zeit nicht entkleidet werden. Dazu tragen die immer noch gut besuchten **Adventsandachten** wesentlich bei.

Sie werden unter dem Lebenszeichen, dem **Adventskranz** gefeiert.

Engelämter werden sehr viele angegeben. Auch in diesem Fall sollen die Bestrebungen, sie zu beschränken, nicht allzu energisch vorangetrieben werden. Man möge die Gemütswerte, die auch im kirchlichen Leben heute vielfach den Boden zu verlieren drohen, nicht zu gering einschätzen. Bei keinem **Werktagsgottesdienst** kommen mehr Gläubige zum echten Gemeinschaftssinn als gerade in dieser Zeit.

Herbergsandachten sind bis jetzt hier noch nicht eingeführt, werden aber erwogen.

In der Kirche werden an Weihnachten **Christbäume** mit Kerzen aufgestellt, wie auch der Hochaltar in Bäumen mit Lametta prangt anstatt der früheren Maibüsche.

Für die nie beliebte **Christmette** wird seit 1935 eine Abwandlung des **Christkindllegens** als Gemeinschaftsandacht gehalten, wie es im Altöttinger Liebfrauenboten 1927 beschrieben wurde.

Seit ungefähr 10 Jahren läßt auch die Gemeinde am Kriegerdenkmal einen beleuchteten Christbaum aufstellen. Von Jugendlichen wird das **Christkind angeschossen**, ohne dass jemand noch den tieferen Sinn dieses Brauchtums kennt.

Seit 23 Jahren steht auch eine ansprechende **Krippe** in der Kirche. Sie leidet allerdings unter Platzmangel.

Die feierliche **Jahresschlussandacht** mit Predigt und Rechenschaftsbericht wird gut besucht. **Neujahrsanschießen** als hergebrachte „Gaudi“.

Die **Dreikönigswasserweihe** wird von den Eingesessenen noch als alter Brauch hochgehalten, das Wasser heimgeholt und aufbewahrt. Ob es noch viel für die früheren Segnungen von Vieh und Haus benützt wird, ist fraglich. Jedenfalls wird es für die private Aus-äucherung des Hauses benützt.

Sternsingen war nach Berichten hier nicht der Brauch, kommt auch hoffentlich nicht auf, da es doch nur in eine Bettelei auswachsen würde.

Zu einer **Lichtmessfeier** in der Familie mit den Pfennigkerzlein sind die hiesigen Bevölkerungskreise viel zu oberflächlich und lau. Doch bringt man an Lichtmess immer noch eine erkleckliche Anzahl von Kerzen zur Weihe und läßt einen Teil der Kirche über.“

Entnommen: „Taufkirchner Geschichten“ von Peter Seebauer, 2016

Heimaterinnerungen begeistern



Foto: Michael R. Müller

Von links: Silvia Engelhardt (vhs), Anneliese Müller, Anneliese Hinterholzer, Peter Theimer, Dr. Gotelinde Sutner, Michael von Ferrari (Filmemacher), Mariele Berghammer, Michael Müller (Heimatspfleger)

Schon die vielen Anmeldungen hatten erahnen lassen, dass die **Sonntagmatinee** der vhs im Kultur- und Kongresszentrum gut besucht sein würde. Schließlich kamen dann sogar **über 300 Personen**, die sich für die „**Heimaterinnerungen**“ interessierten.

Silvia Engelhardt von der vhs initiierte das Projekt, das dann in Zusammenarbeit mit dem Filmemacher **Michael von Ferrari** und dem Gemeindeheimatspfleger **Michael Müller** verwirklicht werden konnte.

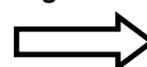
Die „**Alttaufkirchner**“ **Mariele Berghammer, Anneliese Hinterholzer, Dr. Gotelinde Sutner, Anneliese Müller** und **Peter Theimer** erinnerten sich in ausführlichen Interviews an die Zeit des **II. Weltkriegs** und die **unmittelbare Nachkriegszeit**.

Sehr anschaulich beschrieben sie die damaligen **Lebensverhältnisse**, das Miteinander und den Zusammenhalt, ebenso wie die schwierigen Umstände der damaligen Zeit.

In ihren Schilderungen wurde das **alte Dorf** lebendig. Da war von **Fliegeralarm** und **Bombenabwurf** die Rede, von Aufhalten im **Bunker**, von **Lebensmittelmarken** und **Kriegsgefangenen**.

Aber die Erzählenden berichteten auch von schönen Erlebnissen wie den **fröhlichen Kindheitstagen**, von **bescheidenen „Geschenken“**, über die man sich noch richtig freuen konnte, von gut besuchten **Faschingsbällen** und von **Freundschaften**, die zum Teil ein Leben lang hielten.

Fortsetzung nächste Seite...



Heimaterinnerungen begeistern

Fortsetzung:

Die **Zuhörer** waren sichtlich beeindruckt von den authentischen Ausführungen. Etliche sehr persönliche emotionale Schilderungen bewegten das Publikum spürbar. Und immer wieder rauschte ein kollektives Lachen durch den Saal.



Peter Theimer
im „Erzählmodus“.

Im Anschluss an die Filmvorführung ergaben sich noch zahlreiche persönliche Gespräche, die die Erinnerungen der Interviewten bestätigten bzw. teilweise noch ergänzten.

Silvia Engelhardt bedankte sich für das Vertrauen, das die Interviewten dem Projektteam entgegenbrachten. Entstanden ist ein sehr **wertvolles Zeitdokument**, das auch weiter im Rahmen der Bildungsarbeit der vhs, in der Heimatpflege sowie in Schulen zum Einsatz kommen soll.

Aufgrund der großen Nachfrage werden die „**Heimaterinnerungen**“ am **28. Januar 2024** nochmals im **Kultur- und Kongresszentrum** gezeigt.



Während der Filmvorführung wurde es im vollbesetzten Saal über lange Phasen mucksmäuschenstill. Die Erzählungen zogen das Publikum in ihren Bann.

Zum guten Schluss...



Der Wolfschneiderhof - Heimathaus und Museum



Impressum:

© 2023 - Herausgeber: Heimatpflger der Gemeinde Taufkirchen, K6glweg 3, 82024 Taufkirchen, Abbildungen stammen aus dem Archiv der Gemeinde bzw. aus den angegebenen Quellen.
Aus Wertschätzung der deutschen Sprache wird auf „künstliche Verformungen“ verzichtet.
Die verwendete männliche Form dient der besseren Lesbarkeit und bezieht sich auch auf weibliche Personen.
Redaktion: Gemeindeheimatpflger Michael Müller, E-Mail: heimatpflger@meintaufkirchen.de,
Mobiltelefon: 0157 88 68 86 72 (Bitte Nachricht hinterlassen!).